



# Hanswurst als Hochverräter

Was es alles gibt

Wie es der nationalen Minderheit der Tschechen Sorben (Wenden) im „dritten Reich“ geht, zeigt der folgende bezeichnende Vorfall: Der tschechische Puppenpieler Krajc wurde verhaftet, weil sich unter seinem Puppenpersonal die beiden Hanswursttypen der tschechischen Puppenbühne, der Kaiserparel und der Donza, befanden. Aus dem Besitz der beiden Figuren schloß man, daß der Puppenpieler Krajc enge Verbindungen zu tschechischen Organisationen habe. Die beiden hochverräterischen Hanswurstpuppen wurden konfisziert, Krajc befindet sich im Gefängnis und soll demnächst ins Konzentrationslager kommen.

Der starke nationale Druck, dem die Tschechen seit dem Abbruch des „dritten Reiches“ ausgesetzt sind, hat den Widerstand dieser kleinen Minderheit sehr verhärtet. So feierte sie vor kurzem den 30. Todestag ihres nationalen Komponisten K. A. Kovcov, der auch das Nationallied der Sorben „Mama Lujica“ komponiert hat, in demonstrativer Weise. In jedem tschechischen Ort wurden Feiern abgehalten, bei denen unter freiem Himmel Lieder von Kovcov gesungen wurden. Die tschechische Bewegung zeigte sich hierbei so stark, daß die Nazis den Versuch machten, sich ihrer zu bemächtigen, da Orte, die noch vor kurzem als rein tschechisch galten, sich nun zum Sorbentum bekannten. Bei einer tschechischen Oratoriumsaufführung in Bautzen ließen die Nazis daher den ihnen gefügigen Sorbenführer Rajdo eine Rede für das „dritte Reich“ halten. Die Rede wurde mit eifrigem Schweigen aufgenommen.

## „Bonzen im Speck“

Berlin, 5. Juni. (Inprek.) Laut Angaben in der „Sotschnachricht“ sind fast alle Luxus-Autos im letzten Jahr an SA- und SS-Führer geliefert worden. Abim ist neuerdings glücklicher Besitzer eines Mercedes-Wagens geworden, der die Kleinigkeit von 43 000 RM. gekostet hat.

## Stavisky und die Presse

Behauptungen des „Populaire“

Paris, 5. Juni. Die große französische Presse als Nutznießer von Stavisky-Geldern — das ist die Schlagzeile, mit der der sozialistische „Populaire“ gegen jene Organe zu Felde zieht, die im Kampf um die Deutung der öffentlichen Moral die lautesten Rufen im Stille waren und sind. Das Blatt behauptet, daß der Publizistenmagnat Kiruc für Rechnung des Betrügers im Jahre 1929 der großen und kleinen Presse sowie vielen Finanzblättern fast zwei Millionen gezahlt hat. Unter den Nutznießern führt das Blatt auf: „Journal“, „Matin“, „Petit Journal“, „Echo de Paris“, „Petit Parisien“, „Excelsior“ mit insgesamt 400 000 Franken, „Temps“ 15 000 Franken, „Paris Midi“ 15 000 Franken, „Figaro“ 10 000 Franken, „Liberte“ 5000 Franken, „Journal des Debats“ 5000 Franken, „Petit Men“ 25 000 Franken. Die Finanzblätter und wöchentlich erscheinenden Organe hätten 1 100 000 Franken erhalten, 200 000 Franken seien in die Kassen der großen Provinzzeitungen geflossen. Kiruc habe sich gegenüber dem Stavisky-Unternehmen Kourciere verpflichtet, die aktive Unterfrüfung der großen politischen Blätter von Paris und der Provinz zu verschaffen und für die Sympathie der Finanzorgane und neutralen Blätter zu sorgen.

# Gestapo-Theater

Ein großer Mordprozeß wird in Berlin aufgezoogen

Berlin, 5. Juni 1934.

Der Gestapo ist es gelungen, die Welt aufs neue mit Greuelmärchen über die kommunistischen Terrorpläne zu erfüllen. Der Reichstagsbrandprozeß war in dieser Hinsicht eine Nieme. Jetzt ist es gelungen, ein paar willige, ehemalige Kommunisten zu finden, die zwar direkt mit dem Mord an den beiden Polizeihauptleuten Anlauf und Lent nichts zu tun haben, die aber bereit zu sein scheinen, Greuelmärchen gegen die kommunistische Partei in jedem gewünschten Umfange zu fabrizieren und vorzutragen. Man weiß nicht, auf welche Weise diese Geständnisse zustande gekommen sind. Bekannt sind die Foltermethoden des „dritten Reiches“. Möglich auch, daß es dieser Foltermethoden gar nicht bedurft hat. Man könnte sich denken, daß die auffallend zur Belastung d. c. kommunistischen Bewegung bereiten Angeklagten ihres Lohnes sicher sind. Unter diesen Gesichtspunkten muß man den folgenden Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros über den Beginn der Verhandlungen in dem Kommunistenprozeße betrachten.

Berlin, 4. Juni. In einem heute vormittag vor dem Berliner Schwurgericht beginnenden Prozeß findet die Ermordung der beiden Polizeihauptleute Anlauf und Lent, die am 9. August 1931 auf dem damaligen Bülowplatz von Kommunisten erschossen wurden, ein gerichtliches Nachspiel. Es haben sich 15 Kommunisten zu verantworten, denen zur Last gelegt wird, sich an dem gemeinen Ueberfall auf die beiden Polizeioffiziere beteiligt zu haben. Ursprünglich richtete sich die Anklage gegen 25 Täter, von denen es aber 10 gelang, ins Ausland zu fliehen. In der Voruntersuchung hat sich herausgestellt, daß die Ermordung der beiden Polizeioffiziere das Ergebnis eines wohlüberlegten Planes gewesen ist, dessen geistige Urheber die früheren kommunistischen Abgeordneten Hans Rippenberger und Heinz Neumann sind. Die Werkzeuge dieser kommunistischen Drahtzieher waren Mitglieder einer kommunistischen Terrororganisation, des sogenannten „Ordnerdienstes Berlin-Brandenburg“. Diejenigen Kommunisten, die die Schüsse abgegeben haben, sind ins Ausland geflüchtet. Die Anklage legt aber den jetzt vor Gericht stehenden Angeklagten ebenfalls Mord zur Last, weil sie die Tat ebenso wollten wie die Mörder selbst.

Der zuerst vernommene Angeklagte, der 33 Jahre alte Kommunist Michael Klaus, schilderte seine politische Laufbahn. Bereits nach Beendigung des Krieges hatte er sich der KPD als Kurier zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1929 wurde dann der berühmte „Ordnerdienst“ der KPD geschaffen, dessen Zweck nach der Befragung des Angeklagten der war, zur Vorbereitung der kommunistischen Revolution eine bewaffnete Kerntruppe zu bilden. Es fanden regelmäßig Aufmärsche statt, bei denen der Angeklagte eine Führerrolle innehatte. Klaus wurde dann später nach

# Die totkranke Genfer Konferenz

Ende oder Vertagung?

Paris, 5. Juni. Die Berichterstatlerin des „Deuore“ glaubt, daß man sich schließlich doch wohl für eine Vertagung der Abrüstungskonferenz bis Oktober entscheiden wird, und daß in der Zwischenzeit die Regierungen der ausgewählten Völker ihre Sicherheitsorganisation, wie sie sie aufstellen, fortsetzen werden, während man gegenüber Deutschland das in der Saarfrage angewandte Verfahren wählen dürfte, d. h. Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland durch Vermittlung eines Dreierausschusses. Barthou selbst scheint einer derartigen Regelung nicht abhold zu sein, doch weniger denn je werde Frankreich die jetzigen Rüstungen Deutschlands anerkennen wollen, wenn Deutschland nicht in ein solches Sicherheitsystem eintrete. Jedenfalls werde, je länger die Konferenz dauere, die Scheidung Europas in zwei Mächtegruppen deutlich, gleichzeitig aber auch der überwiegende Einfluß, den Sowjetrußland mehr und mehr gewinnen werde.

Als nächst ernst wird die Lage auf der Abrüstungskonferenz von den Berichterstatlern des „Petit Parisien“ und „Excelsior“, bezeichnet. Letzterer hält einen Ausgleich der verschiedenen Auffassungen für unmöglich. Die englische Delegation, die die Rückkehr Deutschlands wünscht und daher die Vertagung fordert, habe einige zögernde Kreise für ihren Standpunkt gewonnen, darunter zur allgemeinen Ueberzeugung den Schweizer Motta. Andere Delegationen verweigerten, nichts gegen die Organisation von Regionalpakt einzunehmen, aber in Wirklichkeit sorgten sie dafür, daß solche Pakte nie das Licht der Welt erblickten. Wenn binnen 48 Stunden die Lage in Genf nicht sich völlig ändere, werde es mit der Konferenz aus sein, und dann werde man nur noch versuchen, eine elegante Formel zu finden, um vor der Öffentlichkeit den Mißerfolg zu verschleiern.

## Neuer französischer Plan?

Paris, 5. Juni. In einer Agenturmeldung wird auf die Bemühungen der französischen Delegation in Genf um die Ausarbeitung eines neuen Abrüstungsplanes hingewiesen. Frankreich würde den alten Gedanken einer vier- oder fünfjährigen Probezeit wieder aufgreifen, in der Deutschland seine Aufrüstung einstellen, die halbstaatlichen Verbände auflösen und die Reichswehr in eine Miliz umwandeln müsse, während Frankreich gleichzeitig das Kaliber

und die Tonnage des schweren Kriegsmaterials beschränken würde. Jedoch müßte der Abschluß eines derartigen Abkommens äußerst scharfe allgemeine verbindliche Durchführungsbedingungen vorsehen, die im wesentlichen denen der Paul-Boncour-Note vom 5. Dezember 1933 gleichen würden. Außerdem wären erforderlich Sicherheitsgarantien vermittels eines europäischen Beistandspaktes, in den einzutreten man England aufzuerstern würde. Dieser Pakt würde kein integrierender Bestandteil des Abkommens, sondern eine besondere diplomatische Urkunde bilden.

## Noch schlechter!

... sagt Henderson

London, 5. Juni. In einer Reutersmeldung aus Genf zum Stande der Abrüstungsverhandlungen heißt es: Nach stundenlangem heftigen Kampf hat sich gestern das Büro der Abrüstungskonferenz auf heute nachmittag vertagt. Alles, was sich sagen läßt, ist, daß die Lage sich nicht gebessert, sondern noch etwas verschlechtert hat. Der Präsident der Konferenz, Henderson, gab dies offen zu. Der eindrucksvolle Umstand ist, daß die Ansichten Hendersons und der britischen Delegation sich völlig decken. Zum ersten Male seit Beginn der Abrüstungskonferenz ist es der Fall, daß sie gänzlich auf einer Seite stehen. Henderson betonte in seiner gestrigen Rede, wie verlaunt, wie wichtig es sei, die Teilnahme Deutschlands an den Arbeiten der Konferenz zu sichern. Am Schluß der Vortagung regte er eine Entschließung zur Unterbreitung an den Hauptauschuß an, die um die Ermächtigung ersucht, die notwendigen Schritte zu tun, um die Mitarbeit aller Staaten bei der Fertigstellung eines Abkommens zu sichern. Dies wurde als ein Hinweis aufgefaßt, daß Henderson die Eröffnung von Verhandlungen mit Deutschland anempfehle. Aber entgegen einer im Auslande verbreiteten Darstellung hat Henderson keinerlei unmittelbare oder mittelbare Andeutungen gemacht, daß er selbst nach Berlin zu gehen wünscht. Nach Schluß der Sitzung erklärte Barthou, es sei nicht richtig, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Großbritannien und Frankreich größer geworden seien.

# Der Sturm gegen die Corps

„Gefährdung der nationalsozialistischen Gemeinschaft“

Das Vorgehen gegen die studentischen Corps, die sich auf Grund ihrer alten, nicht immer erfreulichen Tradition nicht gleichgültig lassen wollen, zieht weitere Kreise. In Halle hat der Führer der halleischen Studentenschaft nach Rücksprache mit dem kommissarischen Reichsführer der Deutschen

Studentenschaft, Dr. Jähringer, allen Mitgliedern der Deutschen Studentenschaft verboten, dem Corps „Borussia“ in Halle anzugehören, weil, wie erklärt wird, das Corps bis heute gegenüber einem jüdisch verflochtenen Mitgliede die den Kriegbestimmungen entsprechenden Folgerungen nicht gezogen habe. Ueber das Corps wurde der Ausschluß verhängt. Gleichzeitig wurde das „Corps Borussia“ auch aus dem Deutschen Bannring ausgeschlossen.

Der Rektor der Universität Heidelberg hat jetzt auch seinerseits vorläufig (bis zur endgültigen Entscheidung durch das akademische Disziplinargericht) das Corps „Vandalia“ verboten. Diese Maßnahme wird nunmehr damit begründet, daß die von dem Corps betriebene und in einem Schreiben vom 30. Mai ausdrücklich gegebene Opposition gegen Einrichtungen und Grundsätze des Nationalsozialismus eine erhebliche Gefährdung der nationalsozialistischen Gemeinschaft der Universität bedeutet. Die Heidelberger Polizeibehörde hat bis auf weiteres das Tragen von Mütze und Couleurband dieser Verbindung verboten; der Führer der Standarte 110 hat verfügt, daß sämtliche der „Vandalia“ angehörenden SA-Männer aus dem Corps austreten müßten, widrigenfalls ihr Ausschuß aus der SA erfolge.

Das Tübinger Corps „Suevia“, dessen Auflösung kürzlich gemeldet wurde, gehört zu den ältesten Corps der Universität Tübingen. Im Jahre 1831 gestiftet, gehörten ihm vielfach Studierende der Adelskreise an. Auch der verlorene König von Württemberg war „Sueve“. Das Corps hatte sich geweiagt, zwei arische „Alte Herren“, die 1804 und 1917 nichtarische Frauen geheiratet hatten, anzuschließen.

## Das Neueste

Bei den Bergungsarbeiten in der Unglücksgrube Duggingen sind am Montag 7 Leichen geborgen worden. Die Untersuchungen ergaben einwandfrei Gasvergiftung als Todesursache.

Die 23. Bettkampfpartei um die Schwertmeisterschaft wurde von Bogoljuboff gewonnen.

Die englische Regierung hat sich in ihrer Antwortnote auf die amerikanische Aufforderung, am 15. Juni die fällige Kriegsschuldrate zu zahlen, auf den Standpunkt gestellt, daß die Zahlung dieser Rate anzulegen sei.

In der Gemeinde Oraten in Rumänien wurden 20 Bauern am Fuß eines Berges beim Graben nach Lehm durch einen Erdstößel verschüttet. Ihre Bergung konnte bis her nicht erfolgen.

Durch eine Nitroglycerin-Explosion in Norman (Ill. Iowa) wurden am Montag 7 Mitglieder einer Expedition die Sprengungen veranfaßte, um seismografische Beobachtungen anzustellen, getötet. Nach anderen Meldungen soll es sich um Angehörige der Sinclair Oil Company gehandelt haben, die nach Petroleumquellen suchten. Ein Farmer, der sich einige hundert Meter von der Stelle der Explosion entfernt befand, schilderte, daß er plötzlich einen lauthabaren Donnerschlag hörte und dann die zerstückelten Leichen der Männer durch die Luft fliegen sah. Die Expedition hatte zwei Mosen bei sich, von denen der eine mit Sprengstoff beladen war.

Aus Washington wird berichtet, daß die Stahlwerke im Hinblick auf die Möglichkeit des Platzens eines Generalstreiks in der Stahlindustrie am 15. Juni sich große Wassenslager anlegten. Der Gouverneur von Pennsylvania, Urich, der am Montag dem Präsidenten Roosevelt im Weißen Hause Bericht über die Lage erstattete, sagte später, die Lage sei sehr ernst, aber er sei auf jede Möglichkeit vorbereitet.

## 60 Jahre Kerker!

Antifaschisten vor Gericht

Hamburg, 5. Juni. (Inprek.) Das Hamburger Sondergericht verurteilte die Jungkommunisten Zellmer, Kraak und Heißler zu 15 bzw. 9 bzw. 5 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus. Sie waren angeklagt, Sprengstoff aufbewahrt und transportiert zu haben.

Stettin, 5. Juni. (Inprek.) Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das in Stettin tagende Berliner Kammergericht 12 Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes und eine Frau wegen hochverräterischen Unternehmens und des Versuches, die Reichswehr und die Polizei zu zerschlagen sowie wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Es erzielten der Angeklagte Bernhard Mulaak 6 Jahre Zuchthaus, Ernst Barnde und Willi Wloffen je 5 Jahre Zuchthaus, Sote 2 Jahre Zuchthaus, Hans Grass 1 Jahr und 9 Monate Zuchthaus, Erich Grass 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus; die übrigen Angeklagten 6 Monate bis zu 2 Jahren und 3 Monate Gefängnis. Frau Mulaak, die beschuldigt war, nach der Verhaftung ihres Mannes Waffen vergraben zu haben, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

# Parole der Freiheitsfront

„Durch Kampf zum Sieg“ — für eine freie deutsche Saar

Saarbrücken, 5. Juni 1934.

Genf hat gesprochen: Am 13. Januar des nächsten Jahres wird unter der Voraussetzung, daß die gegebenen Garantien eingehalten werden, das Saarvolk zu seiner Abstimmung aufgerufen werden. Das wird der Tag der ersten großen Schlacht der internationalen sozialistischen Opposition gegen das braune Despotenregiment sein. Daraus ergibt sich klar, unter welcher Parole wir stehen:

Die Freiheitsfront des Saargebietes stimmt nicht für Frankreich.

Die Deutsche Freiheitsfront des Saargebietes stimmt auch nicht für Hitler-Deutschland.

Die Freiheitsfront des Saargebietes stimmt für eine freie deutsche Saar!

Damit ist unzweideutig gesagt, daß die ganze Saarabstimmung im Januar 1935 nur unter der Devise steht: Für oder gegen Hitler, für oder gegen Konzentrationslager, für oder gegen Versklavung und Knechtschaft, für oder gegen Stumm-Süger-System, für oder gegen Wirtschaftsnot, für oder gegen Chaos und Untergang!

Unsere Position ist dadurch von selbst bestimmt: Für Freiheit gegen Tyrannei, für Kultur gegen Barbarei, für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit gegen das verlogene Betrügersystem der Weltgeschichte, für Brot und Arbeit gegen Not und Elend, für deutsches Land und Volk gegen seine undeutschen Bergewaltiger und Unterdrücker!

Weil wir Deutsche sind, darum stimmen wir gegen den Ausländer Hitler als Zerstörer Deutschlands. Weil wir die Gleichberechtigung und die Menschenrechte lieben, stimmen wir gegen die braune Schmach und Schande, die unser Vaterland erniedrigt. Weil wir Wahrheit und Gerechtigkeit wollen, stimmen wir gegen den Korruptionssumpf und das schreiende Unrecht des Nationalsozialismus. Weil wir Frieden und Völkerverständigung suchen, stimmen wir gegen die Kriegstreiber und Völkerverderber des eigenen und fremden Volkes. Weil wir Sozialisten sind, stimmen wir gegen die finsternste Reaktion des Hakenkreuzes!

Mit uns kämpft das Deutschland Goethes, Kants, Marxs, Engels, mit uns kämpft das Volk der Denker und Dichter, mit uns kämpft das wahrhaft nationale und kosmopolitische Deutschland, mit uns kämpfen die ewigen Menschenrechte!

Darum auf, Freiheitskämpfer der Saar, auf in die heilige Schlacht unter der Losung: Wer Deutschland liebt, schlägt Hitler!

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Max Braun.

## Die Abstimmungskommission

Die Mitglieder der Abstimmungskommission sind:

1. Der Schweizer Heinrich Moutet, früherer Richter des schweizerischen Obergerichts in Bern, Mitglied des Ständerates, gegenwärtig außerordentlicher Professor der Rechte an der Universität Bern;
  2. der schwedische Gouverneur Rodhe, früherer Leiter der juristischen Abteilung des schwedischen Außenministeriums und späterer Gouverneur von Gotland;
  3. der holländische Verwaltungsoffizier de Jong, der früher hohe Posten in der holländischen Eisenbahnverwaltung und im Kolonialdienst bekleidete.
- Als Sachverständige und Vertreterin der Abstimmungskommission-Mitglieder ist die bekannte amerikanische Abstimmungssachverständige Miss Sarah Bambaugh anwesend.

## Wie man Zeitungen erledigt

Nun auch die „Neue Saarpost“

Frier, 6. Juni. Dieser Tage haben die hiesigen Zeitungshändler einer Einladung des Polizeipräsidenten Folge leisten müssen. Dort eröffnete man ihnen sichtlich ungeduldet, daß diese Pflichtverletzung, daß sie zwei Zeitungen aus dem nahen Ausland verbreiten, die sich gegen das neue Deutschland feindselig einstellen würden, und deren Vertrieb man in den oberen Stellen nicht gerne läßt. Nämlich das Organ der luxemburgischen Regierungspartei der „Aktionen“ und das katholische Blatt aus Saarbrücken „Neue Saarpost“. Beide Blätter wären zwar in Deutschland erlaubt, aber sie gehörten in keinen deutschen Zeitungskreis. Man legte den Händlern nahe, nach dem 1. Juni die beiden Blätter nicht mehr zu führen und, falls man dies doch für erforderlich halte, dann laufe man Gefahr, keine Konzession zu verlieren. Die Händler könnten ja, wenn sie weagen alter Verbindungen mit dem luxemburgischen Blatt nicht abbrechen wollten, einfach die Zeitungsköpfe abschneiden und als Remittenten zurücksenden.

## Heinrich Brüning

Angeblich nur zu Besuch in England

Zu den Nachrichten aus französischer Quelle, daß Heinrich Brüning als Emigrant in England eingetroffen sei, wird aus dem Reich als Dementi gemeldet, daß sich der frühere Reichskanzler Brüning vor einigen Tagen mittels Flugzeug nach England begeben hat, um dort einen mehrwöchigen Erholungsurlaub zu verbringen. Es ist demnach die frühere Reichskanzler Brüning, der in England lange Zeit studierte, zu englischen Kreisen nach wie vor persönliche Beziehungen unterhält und wiederholt zu seiner Erholung in England weilt.

Die Geheimen Staatspolizei hat sich mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nicht befaßt, sondern hat erst durch die französische Presse von der Reise Brünings erfahren.

Nicht dementiert werden die Behauptungen, daß Brüning seit der „Revolution“ des März 1933 unerschütterliche Bedrohungen und Verfolgungen erlitten hat.

# Barthous Saar-Erklärung

Schutz für alle Saareinwohner ist geplant

Dnb. Genf, den 4. Juni 1934.

Um 12.40 Uhr heute mittag nahm der Völkerbundrat die ihm vorgelegte Entschliefung über die Saarabstimmung ohne jede Aenderung einstimmig an.

## Die Sitzung des Völkerbundsrates

Dnb. Genf, 4. Juni 1934.

Die Sitzung des Völkerbundsrates, die über die Saarabstimmung entschied, begann gegen 12 Uhr. Nach einleitenden Worten des Präsidenten berichtete der Vorsitzende des Dreierausschusses, Baron Aloisi, dem Rat. Er rühmte die Verhandlungsbereitschaft Deutschlands und Frankreichs, die diese Einigung erst ermöglicht habe. Er dankte den übrigen Mitgliedern des Dreierausschusses und den Sachverständigen, die ihm bei seiner Aufgabe geholfen haben, und schloß, die erreichte Einigung habe nicht nur den Sinn, die Abstimmung selber zu ermöglichen, sondern sie solle auch als Grundlage für eine bessere Verständigung und Zusammenarbeit dienen.

Sodann sprach

### Außenminister Barthou

Er wies zunächst auf die Bedeutung der Festlegung des Datums hin und unterstrich die Verhandlungsbereitschaft der beiden Regierungen, die sich bei den Verhandlungen gezeigt habe. Er erwähnte dabei, daß über die Festlegung des Datums keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten. Man habe seinen Augenblick daran gedacht, das vertragliche Recht der Bevölkerung zu mindern. Tatsächlich habe nur dafür gesorgt werden müssen, daß dieses Recht in Freiheit und Würde ausgeübt werden könne. Deshalb sei es unerlässlich gewesen, für die Einwohner der Saar, und zwar für alle Einwohner, die nötigen Garantien für die Zukunft zu schaffen, was auch immer das Schicksal des Saargebietes sein werde.

Barthou führte dann im einzelnen die für die Saarbevölkerung festgelegten Garantien auf. Er bezog sich dabei auf die von ihm und dem deutschen Außenminister abgegebenen Erklärungen. Hier sagte er aber hinzu, daß zu den Erklärungen noch Ausführungsbedingungen hätten hinzutreten müssen. Barthou sagte dann, daß die Erklärungen sich zunächst nur auf die Abstimmungsbedingungen bezogen.

Der Rat habe aber die Möglichkeit, ihre Ausdehnung auf alle Einwohner des Saargebietes zu beschließen. Ueber die Tragweite der Verpflichtungen des Rates in dieser Hinsicht können keine Zweifel bestehen. Der französische Außenminister sprach dann noch von dem doppelten Besondere der Saarbevölkerung, die sich einerseits an die Abstimmungsgerichte während der Uebergangszeit und weiter für unbefristete Zeit an einen internationalen Körper wenden könne.

Die französische Regierung denke nicht daran, sich zu verpflichten, weil sie auf diesen Garantien bestanden habe. Denn die Saarbevölkerung hätte nicht die Möglichkeit gehabt, selbst diese Garantien durchzusetzen. Die beiden Regierungen, fuhr Barthou fort, haben damit zugegeben, daß die Erfüllung dieser Pflichten eine wichtige Bedingung für die Abstimmung selbst ist. Trotz der sehr bedauerlichen Zwischenfälle, die die Presse gemeldet habe, wünsche er der Ueberzeugung zu bleiben, daß die Verpflichtungen genau eingehalten werden, um die Abstimmung, wie vorgesehen, zu ermöglichen.

Barthou betonte dann weiter, daß die Autorität der Regierungskommission des Saargebietes unbedingt gewahrt bleiben müsse. Die Regierungskommission müsse jederzeit auf die Unterstützung des Rates zählen können. Man jetzt an gebe es im Saargebiet keine Entschuldigungen mehr für Gewalttate und Bedrückungen, Probenungen, Neben und Mundfunkstörungen, die die Gemüter erregen und auf deren Gefahr die Regierungskommission hingewiesen habe, müßten in Zukunft unterbleiben. In diesem Zusammenhang wies der französische Außenminister darauf hin, daß auch Frankreich, das mehrere tausend Staatsangehörige im Saargebiet habe, ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung habe. Von den Abstimmungsgerichten erwähnte er, daß sie zur Verhütung und Klärung der Lage beitragen könnten.

## Ein politisches Büro wird gestürmt . . .

Ganz nach hitlerdeutschem Muster: Die Möbel liegen auf die Straße — Ein Exempel für die „Saar-Garantien“

Während man vor dem Völkerbundrat in Genf über die Garantien für die Saarländer verhandelte, kam es am Montag in Saarlouis zu schweren Ausschreitungen von Angehörigen der „deutschen Front“. Sie spielten in einem Sturm auf das Büro der Saarländischen Wirtschaftsvereinigung und gaben der amtlichen saarländischen Fahne, die auf dem Gebäude wehte, als der Besitzer des Hauses sich in eine in der Nähe liegende Gastwirtschaft begab, wurde er von Mitgliedern der „deutschen Front“ sofort niedergeschlagen und am Kopfe so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Hauptaktion erfolgte jedoch erst in den Abendstunden. Begleitet von einem großen Haufen drangen zwei Männer in die Büros der Saarländischen Wirtschaftsvereinigung ein, um hier eine wahre Bombalarbeit zu verrichten. Man riß die Akten aus den Aktenschänken und warf sie zusammen mit allen Einrichtungsgegenständen auf die Straße. Unter dem Trümmerhaufen befand sich sogar ein Pappbild.

Und die Polizei? Sie erschien erst eine Stunde nach diesen Vorgängen. Vorher hatte sie nichts gesehen und nichts gehört. Die erste Handlung der Landjägerbeamten bestand darin, daß sie trotz der Anordnung, die Spuren dieser Heldentat nicht zu verwischen, die Trümmer der Büroeinrichtung wieder in das Haus bringen ließen. Auf diese Weise sollte der Angelegenheit so schnell wie möglich ein harmloses Bild gegeben werden. Das wurde jedoch verhindert. Mit welcher Brut die nationalen Felder in der Geschäftsstelle der genannten Vereinigung gehäuft haben, beweist die Tatsache, daß die Bürogegenstände bis 15 Meter vom Hause entfernt auf der anderen Straßenseite lagen. Von Augenzeugen wird noch berichtet, daß diese Aktion von dem Gewälde und Getöse der Deutschfrontler männlichen und weiblichen Geschlechts begleitet wurde . . .

Dieser Terrorakt zeigt allen denen, die sich vielleicht über deutsche Garantien Illusionen gemacht haben, die wirkliche Lage im Saargebiet.

## Die zärtlichen Verwandten

Familienleben vor dem Sondergericht

Das „Hakenkreuzbanner“ (Nr. 237) berichtet über eine Sitzung des Badischen Sondergerichts:

Zur Kritik berufen sich der 27 Jahre alte, verheiratete Philipp L. aus Eppelheim wohnhaft in Heidelberg. Er meint, was die heutige Regierung macht, könnten die anderen auch. Die machen nur ein Loch zu und das andere auf. Erst wenn die Kommunisten dran kämen, würde es besser werden usw.

Die fraglichen Äußerungen sollen in seiner Wohnung gefallen sein in Gegenwart einer Rufine, die mit dem Angeklagten nicht aufrecht ist, und die sich von seiner Frau habe durcheinanderreden lassen, wie er sagt. Er lebt in Scheidung, was aber nicht hindert, daß die Frau, die die Anzeige gegen ihn erstattete, Briefe ins Gefängnis schreibt, teils zärtliche, teils boshafte. Wenn die Rufine gegen ihn ausfällt, so ist das natürlich ein

Nachhalt (sagt er), da er sie als Dirne bezeichnete (was die Rufine natürlich bestritt).

Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis, abzüglich ein Monat drei Wochen Untersuchungshaft, da die Anklagen in der Wohnung und nicht öffentlich gefallen sind. Der Staatsanwalt hatte 14 Monate beantragt.

Wenn man in der Verwandtschaft unbeliebt ist, kann einem passieren, daß man, wie der 24jährige verheiratete Gustav L. aus Altenbach bei Schalkhausen vor dem Richter zitiert wird. L. steht mit den Schwiegereltern nicht gut und mit dem Schwager ebenfalls, warum weiß man nicht.

Im Februar oder März dieses Jahres soll L. in der Wohnung des Schwagers sich über den Reichstagsbrand geäußert haben und auch über das WDR, was den Schwager zur Anzeige veranlaßte. L. leugnet. Die beiden Hauptzeugen, Schwager und Schwiegermutter, machten vor Gericht von ihrem Recht der Aussageverweigerung Gebrauch. Mangelbeweis wurde L. freigesprochen, aufatmend verließ L. den Saal.

# Hitlers letzte Reserven

Seit dem „Ausbruch der deutschen Gesundung“ lebt das Hitler-Regime innenpolitisch davon, daß es ihm gelang, das Volk über die Hoffnungslosigkeit seiner wirtschaftlichen Lage hinwegzutäuschen. Das unter einer Hochflut von Propaganda und unter der Rüstungskonjunktur verborgene Siedtum der Wirtschaft tritt jetzt immer deutlicher zutage. Die Täuschung wird immer schwieriger, die Propaganda dementsprechend um so kreischender und unwirksamer. Gerade diese Uebertreibung einer stets zweckloseren Propaganda und der üblichen Ablenkungsmanöver haben die Aufmerksamkeit jetzt besonders stark auf den wirtschaftlichen Verfall gelenkt. Auch die Skeptiker, die bisher der Meinung waren, daß derjenige, der wirklich die politische und militärische Macht hat, sie durch wirtschaftliche Mißerfolge niemals verlieren könne, werden jetzt eines Besseren belehrt. Sie begreifen, daß die Massenbasis des Regimes mit dem Abgleiten Deutschlands ins wirtschaftliche Chaos zusammenschmilzt und daß das Regime, das bald nur noch über den Apparat verfügt, auf diese Weise immer mehr in die Abhängigkeit derjenigen Faktoren gerät, die noch über tatsächliche Machtmittel verfügen.

*Diese Leute, die sich geirrt haben, weil sie, von dem Eindruck der militärischen Machtmittel des Regimes geblendet, die nüchterne Erkenntnis einbüßten, daß es darauf ankam, ob und wie man diese Machtmittel erhalten konnte, irren heute wieder, wenn sie glauben, daß der Zusammenbruch unmittelbar vor der Tür steht.*

Eine oberflächliche Betrachtung der jetzt fast von Woche zu Woche deutlicher in Erscheinung tretenden Verfalls-Symptome auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete scheint ihnen heute ebenso recht zu geben, wie damals eine kritiklose Betrachtung der tatsächlich vorhandenen militärischen Machtmittel: Der Außenhandel ist ruiniert. Die Währungsfrage ist unhaltbar geworden und auf dem Umwege über Devisennot und Schwierigkeit der Rohstoffeinfuhr beginnt das Siechtum offenbar vom Außenhandel auf die Binnenkonjunktur überzugreifen.

*Schon weigern sich trotz aller Export-Propaganda namhafte deutsche Firmen, Auslandsaufträge bei günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen auszuführen, weil sie genau wissen, daß die Rohmaterialien, die sie bei der Fabrikation verwendet haben, für sie schlechterdings nicht mehr ersetzbar sein werden.*

Mit Scrips kann man keine Rohstoffe kaufen und selbst wenn es wirklich gelingen sollte, Devisen als Gegenwert hereinzubekommen, so muß man sie abliefern und man kann nicht damit rechnen, daß die Reichsbank so bald bereit sein wird, sie auf Anforderung zu Rohstoffkäufen freizugeben, denn das wenige, was vorhanden ist, wird bald zu anderen Zwecken verwandt werden müssen. Unter diesen Verhältnissen ist an eine Belebung des Exportes solange nicht zu denken, als Einfuhrschwierigkeiten und Währungsnot anhalten. Man ist in einen magischen Kreis gebannt, aus dem es kein Entrinnen gibt, es sei denn auf dem Wege eines großen Auslandskredites. Daß der unerlangbar ist, weiß heute niemand besser, als Dr. Schacht. Die Reichsbank, deren Gold- und Devisendeckung im Mai 1931 noch 60 Prozent betrug, hat heute unter Berücksichtigung des längst nicht mehr kontrollierbaren Scheidemünzenumlaufs mit ihrem Barschat von 166 Millionen Reichsmark eine Notendeckung von höchstens 3 Prozent. Von den 85 Prozent der Deckung aus Wechseln und Schecks — von den 9 Prozent der „deckungsfähigen Wertpapiere“ braucht man wirklich nicht zu sprechen — besteht aber eine Milliarde oder rund 30 Prozent aus Arbeitsbeschaffungswechseln und dieser Anteil an sich nicht selbst liquidierenden Wirtschaftswechseln steigt ständig, da die Reichsbank mindestens die Hälfte der ganzen Arbeitsbeschaffung finanziert.

*Heute ist der gesamte Umlauf an diesen Arbeitsbeschaffungswechseln schon 1,9 Milliarden. Bis zum Frühjahr rechnet man schon selbst mit einem weiteren Ansteigen auf mindestens 2,5 Milliarden, wobei die 400 Millionen Reichsmark Autostraßen-Wechsel überhaupt noch nicht berücksichtigt sind.*

Der Weg, auf dem man sich heute in der Währungs- und Kreditpolitik befindet, führt ins Chaos und es ist hierbei ziemlich gleichgültig, ob Herr Schacht, der diesen Weg zu verantworten hat, die Krönung seines Werkes noch als Präsident der deutschen Reichsbank oder als Privatmann mit erleben wird.

Und dennoch wäre es verhängnisvoll, wenn Leute, die gern von einem Extrem ins andere fallen, diese Dinge als blühenden Beweis dafür ansehen würden, daß nach einigen Wochen weiter fortgesetzten Schwundes des Bankgolds automatisch der Krach eintreten müsse. Man darf nicht vergessen, daß das Hitler-Regime auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete genau so, wie auf politischem von Reserven zehrt. Man wird der „Führergarde“ zutrauen müssen, daß auch nicht die letzte Reserve unverschleudert bleiben wird, wenn man durch ihre Aufopferung die Lebensdauer des Regimes auch nur um eine weitere kurze Spanne verlängern kann. Selbst wenn man davon absieht, daß der Einsatz dieser letzten Reserven der deutschen Wirtschaft nach allen bisherigen Erfahrungen mit dem denkbar geringsten Geschick unternommen werden dürfte, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Aufschub, den die „Führer“ hierdurch vor der endgültigen Katastrophe gewinnen werden, nur recht begrenzt sein kann. Er wird in keinem vernünftigen Verhältnis zu den Werten stehen, die das Regime noch verschleudern wird, um den unmöglichen Beweis dafür anzutreten, daß es die Wirtschaftsprobleme meistern kann. Aber die Verschleuderung dieser Reserven, die einen späteren Neuaufbau der deutschen Wirtschaft, in welcher Form er immer unternommen werden sollte, zu einer Sisypus-Arbeit machen wird, dürfte immerhin den Erfolg haben, daß der wirtschaft-

liche Verfallsprozeß, der längst in Gang gekommen ist, im Laufe der nächsten Monate mehr als einmal, wenn auch nur vorübergehend unterbrochen und jedenfalls verlangsamt werden wird.

*Neben dem eigentlichen Devisenbestand von 166 Millionen Reichsmark stehen der Reichsbank noch „unsichtbare“ Devisen von 149 Millionen Reichsmark zur Verfügung, die zwar zu Deckungszwecken im Hinblick auf den hinausgeschobenen Zeitpunkt ihrer Fälligkeit nicht verwendet werden können, mit denen man aber immerhin im Rahmen der Einfuhrpolitik für die nächsten Monate rechnen muß.*

Ähnliches gilt von den 60 Millionen Reichsmark Auslandswchseln, die sich bei der Golddiskontbank befinden, so daß sich der ganze Devisenbestand in Wirklichkeit auf etwa das 2½fache der in den Reichsbankausweisen genannten Summe beläuft. Dieser Unterschied ist nur relativ von Bedeutung, absolut genommen aber nicht groß, denn auch eine Erhöhung des Devisenbestandes um etwa 210 Millionen Reichsmark spielt für die Rohstoffversorgung eines unter so starkem Exportschwund leidenden Landes keine große Rolle. Wichtiger ist schon die Tatsache, daß die Reichsbank seit mehreren Monaten durch ein Gentleman-Agreement mit den Banken auf die Abführung größerer Devisenbeträge verzichtet hat. Eine genaue Kontrolle ist hier selbstverständlich nicht möglich, aber die Tatsache wurde mit den üblichen Umschreibungen auf der Transferkonferenz nicht in Abrede gestellt. Ebenso wenig kontrollierbar, aber mindestens ebenso wichtig ist die Höhe der Vorversorgung mit zahlreichen Rüstungsrohstoffen, die während des ersten Quartals, aber auch noch in den Monaten April und Mai erfolgt ist. Mindestens während der ersten drei Monate ist an diesen Rohstoffen um 100 Prozent mehr eingeführt worden, als es dem „normalen“ Durchschnittsbedarf des zweiten Halbjahres 1933 entspricht hätte. Allerdings läuft der Motor der deutschen Rüstungsindustrie heute auf sehr hohen Touren und es ist an der Hand der gleichgeschalteten Statistik recht schwierig festzustellen, in welchem Maße sich das Tempo seit der Jahreswende gesteigert hat.

*Nimmt man aber selbst an, daß der Verbrauch an Rohstoffen im ersten Quartal 1934 um 30 oder 40 Prozent höher lag, als im zweiten Halbjahr 1933, so bleiben noch immer sehr erhebliche Rohstoffmengen übrig, die auf Lager gelegt wurden und deren Vorhandensein also die Devisenansprüche der nächsten Monate erheblich entlasten dürfte.*

In allen diesen Fällen handelt es sich um Sonderreserven nicht übermäßig hohen Umfanges, die sich aber summieren und die immerhin ausreichen dürften, die Gefahr der Einfuhrstockung, die natürlich latent bleibt, während der nächsten entscheidenden Monate abzuschwächen. Von sehr viel größerer Bedeutung bleibt aber eine große letzte Reserve, deren Vorhandensein auf der Berliner Transferkonferenz zwar gelegentlich kurz erwähnt wurde, bei der aber bisher ein Zugriff von Seiten der Gläubiger nicht erfolgte. Es handelt sich hier um eine Reserve, der man neuerdings im Ausland mit Recht besondere Aufmerksamkeit widmet und

## Man droht den Gläubigern

Wir lesen im Handelsteil eines Blattes, dem wir schon viel verdanken und das wir, um es der Aufmerksamkeit der Zensur nicht zu empfehlen, nicht näher bezeichnen wollen, in einem Aufsatz über die Transferkonferenz: „Ein anderer Gesichtspunkt des Reichswirtschaftsministers dürfte im Ausland allerdings noch stärkeren Eindruck machen. Wenn Deutschland aus der Not eine Tugend macht und die ausländischen Rohstoffe wirklich durch Ersatzstoffe verschiedenster Art ausschaltet, dann handelt es sich bei dem jetzigen Stand der Technik nicht um eine Behelfsmaßnahme. Es handelt sich vielmehr um einen nachdrücklichen und nicht wieder wettzumachenden Kurswechsel, an dem auch eine Aenderung der Lage später nicht viel mehr ändern kann. Weite Kreise des Auslandes verlieren Deutschland als Rohstoffbezieher. Sie werden durch das Land, das sie finanziell auf Trockene zu sehen suchten, selbst aufs Trockene gesetzt. Wir möchten meinen, daß die Beweisführung sehr wohl draußen verstanden worden ist. Hoffentlich bemerken auch die Politiker in Genf, daß die Welt nicht nur nach einer politischen Lösung hungert, sondern noch weit mehr nach einer wirtschaftlichen Verständigung.“

Inzwischen hat sich die Kölner Tagung deutscher Chemiker bereits ausführlich mit der Frage der Schaffung von Ersatzstoffen befaßt. Die Probleme, mit denen sich die Tagung befaßte, waren: Kohleveredelung, Ausnutzung des deutschen Erdöls, Kunstseidenherstellung, Kautschuk-, Kupfer-Ersatz, Ersatz bestimmter Öle. Die Tagung war auf einen sehr kriegerischen Ton gestimmt; sie verdient nicht nur wegen der wirtschaftlichen Seite der Angelegenheit Aufmerksamkeit, sie darf als eine sehr wichtige Kriegsvorbereitung angesehen werden.

## Brotpreis und Lohn in Sowjetrußland

(FSU.) Da die große Trockenheit im Monat Mai dem Saatenstand in den südlichen Gebieten der Sowjetunion stellenweise Schaden zugefügt hat, sind die Getreidepreise in der letzten Zeit gestiegen. Dies hat die Sowjetregierung veranlaßt, den bisher außerordentlich niedrigen Abgabepreis für Brot in der organisierten Versorgung zu erhöhen. Um aber zu verhindern, daß diese Preiserhöhung die Lage der niedrig bezahlten unqualifizierten oder wenig qualifi-

zierten Angestellten- und Arbeiterkategorien erschwere, hat die Regierung gleichzeitig beschlossen, die Löhne dieser Arbeiter- und Angestelltingruppen um 95 Millionen Rubel pro Monat vom 1. Juni bis Jahreschluß, also insgesamt 665 Mill. Rubel zu erhöhen. Rechnet man dazu noch die sich daraus ergebende automatische Erhöhung der durch die Regierung zu zahlenden Beiträge zur Sozialversicherung, so bedeutet dies eine monatliche Erhöhung der Lohnsummen um 107 Millionen. In der Schwerindustrie werden durch die Lohn-erhöhung 1 848 200 Arbeiter erhöht, deren Löhne durchschnittlich um 10,7 Prozent erhöht werden. In einzelnen Industriezweigen, wie in der Steinkohlenindustrie, ist diese Erhöhung noch höher, und zwar 16,6 Prozent. In der Leichtindustrie werden durch die Lohnerhöhung 1 245 800 Arbeiter erhöht. Hier beträgt der Zuschlag im Durchschnitt 13 Prozent. In der Lebensmittelindustrie ist sie 11,9 Prozent und betrifft 596 400 Arbeiter. In der Holzverarbeitungsindustrie sind 212 000 Arbeiter betroffen, bei einer durchschnittlichen Erhöhung um 10,5 Prozent, in den Kommunalbetrieben 301 600 mit 12,1 Prozent, 535 000 Lehrer, 15 000 Kindergärtnerinnen und 50 000 sonstiges Schulpersonal erhalten eine Gehaltserhöhung je nach Ort und Qualifikation von 8,5 bis 16 Prozent. Die gleichen Sätze finden auf die übrigen Angestelltenkategorien Anwendung und erhöht insgesamt 1,1 Millionen Angestellte. In den großen Städten werden die Gehaltssätze der Angestellten, die bisher zu den schlecht bezahlten Arbeitskräften gehörten, von 6,5 bis 28 Prozent erhöht. Ab 1. Juni werden auch die Pensionen und Renten der Sozialversicherung erhöht, und zwar: Invalidenpensionen um 1 bis 12,5 Prozent, Altersrenten um 12,5 Prozent, Witwen- und Waisenrenten um durchschnittlich 10 Prozent. Die Stipendien der Studenten werden ab 1. Juni um insgesamt sieben Millionen Rubel pro Monat erhöht.

*In dem deutschen Privatbesitz an ausländischen bzw. an ausländischen Börsen notierten Wertpapieren verfügt Deutschland über eine Reserve von 1,5 Milliarden Reichsmark in fremden Zahlungsmitteln, die dem Zugriff des Regimes, dem ja Gemeinnutz bekanntlich in allen Stücken vor Eigennutz geht, jederzeit überlassen bleibt.*

Die deutsche Finanzgeschichte des Weltkrieges und der Inflationsjahre hat mehr als einmal erwiesen, daß dieser Zugriff verhältnismäßig leicht erfolgen kann. Man mag einwenden, daß es bei der heutigen Lage der internationalen Effektenmärkte nicht so ganz leicht sein wird, diese großen Effektenblöcke zu veräußern und daß es jedenfalls nur mit Kurskonzessionen geschehen kann, die den Gegenwert um mehrere hundert Millionen Mark vermindern dürften. Beide Einwendungen sind richtig, aber beide Tatsachen werden nicht verhindern, daß die Enteignung dieser ausländischen Wertpapiere gegen Reichsmarkzahlung das Hitler-Regime in relativ kurzer Zeit in den Besitz eines neuen Devisenbestandes von mehr als einer Milliarde Goldmark setzen wird, mit dem sich mancherlei anfangen läßt. Allerdings ruht auf diesem Wertpapierbesitz, ebenso wie auf allem, was die deutsche Regierung dem Auslande verkauft, eine unsichtbare Hypothek in der Form der Gläubigeransprüche. Die Uebernahme großer Wertpapierblöcke zu niedrigen Durchschnittspreisen, mit dem Auftrage, sie an den Auslandsbörsen zu verwerten oder in Anrechnung eigener Forderungen selbst zu behalten, gehört aber von jeher zu den reizvollsten Geschäften, die einem Gläubiger noch übrig bleiben, der bei einem verschuldeten Staat nicht zu seinem Gelde kommt.

*Hier würde sich für das Hitler-Regime und die Auslands-Gläubiger eine letzte Gelegenheit zu einem Metageschäft bieten, das beiden Teilen zu Geld verhülft. Die Grundlage allerdings wäre die letzte international realisierbare Reserve des deutschen Volksvermögens.*

Gegenüber dieser letzten großen Reserve zählen andere Dinge, wie die Fantasie von einer Antarktis durch Ersatzstoffe, die die Einfuhr ausländischer Rohmaterialien überflüssig machen soll, wenig oder nichts. Schon der ernstliche Versuch der Durchführung solcher Wunderrezepte, um den das deutsche Volk übrigens, wie die letzten Nachrichten zeigen, auch kaum herumkommen dürfte, würde nur dazu beitragen, den Rest des Vertrauens in die Leistungsfähigkeit des Regimes weiter zu vernichten. Dieser Raubbau an der großen Vertrauensreserve, der sich ständig fortsetzt, wird in absehbarer Zeit das Schicksal des Hitler-Regimes entscheiden, denn die Substanz, die hier verloren wird, kann weder mit den Mitteln der Gewalt oder der Propaganda auf die Dauer zurückgewonnen werden, noch durch die Verschleuderung der letzten wirtschaftlichen Reserven, die dem Regime allenfalls nur wieder eine weitere Galgenfrist ermöglicht. Für die wirtschaftliche Entwicklung des „dritten Reiches“ während der nächsten Monate wird manches von der Art und von dem Zeitpunkt des Einsetzens dieser Reserven abhängen, aber die werden es dem Regime nicht ermöglichen, der eigentlichen Entscheidung auszuweichen. Jan Severin.

zierten Angestellten- und Arbeiterkategorien erschwere, hat die Regierung gleichzeitig beschlossen, die Löhne dieser Arbeiter- und Angestelltingruppen um 95 Millionen Rubel pro Monat vom 1. Juni bis Jahreschluß, also insgesamt 665 Mill. Rubel zu erhöhen. Rechnet man dazu noch die sich daraus ergebende automatische Erhöhung der durch die Regierung zu zahlenden Beiträge zur Sozialversicherung, so bedeutet dies eine monatliche Erhöhung der Lohnsummen um 107 Millionen. In der Schwerindustrie werden durch die Lohn-erhöhung 1 848 200 Arbeiter erhöht, deren Löhne durchschnittlich um 10,7 Prozent erhöht werden. In einzelnen Industriezweigen, wie in der Steinkohlenindustrie, ist diese Erhöhung noch höher, und zwar 16,6 Prozent. In der Leichtindustrie werden durch die Lohnerhöhung 1 245 800 Arbeiter erhöht. Hier beträgt der Zuschlag im Durchschnitt 13 Prozent. In der Lebensmittelindustrie ist sie 11,9 Prozent und betrifft 596 400 Arbeiter. In der Holzverarbeitungsindustrie sind 212 000 Arbeiter betroffen, bei einer durchschnittlichen Erhöhung um 10,5 Prozent, in den Kommunalbetrieben 301 600 mit 12,1 Prozent, 535 000 Lehrer, 15 000 Kindergärtnerinnen und 50 000 sonstiges Schulpersonal erhalten eine Gehaltserhöhung je nach Ort und Qualifikation von 8,5 bis 16 Prozent. Die gleichen Sätze finden auf die übrigen Angestelltenkategorien Anwendung und erhöht insgesamt 1,1 Millionen Angestellte. In den großen Städten werden die Gehaltssätze der Angestellten, die bisher zu den schlecht bezahlten Arbeitskräften gehörten, von 6,5 bis 28 Prozent erhöht. Ab 1. Juni werden auch die Pensionen und Renten der Sozialversicherung erhöht, und zwar: Invalidenpensionen um 1 bis 12,5 Prozent, Altersrenten um 12,5 Prozent, Witwen- und Waisenrenten um durchschnittlich 10 Prozent. Die Stipendien der Studenten werden ab 1. Juni um insgesamt sieben Millionen Rubel pro Monat erhöht.

## Träumerelen

In der „Sozialen Praxis“ (19) schreibt Albert Müller: „Die Sorgen um die Existenz wird auch in Zukunft jeden Einzelnen veranlassen, seinen Arbeitsplan durch Leistung bis aufs Äußerste zu halten und zu sichern. Dieses zunächst materiell bedingte Bestreben muß zum gesunden Boden werden, auf dem auch ideale Gedankenengänge Platz greifen und das wahre Erlebnis der Verbundenheit mit dem Werke, in dem man schafft, herbeiführen. Denn dieses Erlebnis wird über jede verstandesmäßige Erkenntnis hinaus die Heberwindung des Klassenkampfes garantieren.“



## Der Mann, der das fremde Mädchen küßte

Von Carol Twem

Der Bus ratterte über die Kreuzung der Hotälin- und Beverly-Street in Chicago. In diesem Augenblick sprang ein junger, elegant gekleideter Herr im Wagen auf, beugte sich über die ihm gegenüberliegende junge Dame und küßte sie herzlich und lange auf die frisch roten Lippen.

Die Fahrgäste sprangen entsetzt auf — das Mädchen machte schwache Versuche, sich zu wehren, aber der Schrei, den sie ausstoßen wollte, wurde durch den Ruf des Unbekannten erstickt.

Im nächsten Augenblick aber ließ der Mann sein Opfer los, ließ mit ein paar Sähen durch den Wagen zum Ausgang, ohne daß Schaffner und Fahrgäste, vor Staunen wie gelähmt, ihn hindern konnten, sprang ab und war im nächsten Augenblick im Strahlgewühl verschwunden.

Unter den Fahrgästen entstand eine lebhafte Debatte, was das für ein seltsamer Mensch gewesen sei: ein abgewiesener Liebhaber? Ein Gefühlsge störter? Ein Verbrecher?

Auch Miss Rosie Berthill wußte nicht, was diesen Menschen veranlaßt hatte, sie zu küssen. Sie hatte den Mann nie vorher gesehen, aber sie würde ihn wiedersehen, das stand für sie fest. Sie würde ihn wiedersehen, und dann gnade ihm Gott! Sie würde ihm sagen, was es für eine bodenlose Gemeinheit ist, ein fremdes, ehrbares und unschuldiges Mädchen wie sie öffentlich zu küssen. Am Morgen würde sie ihn packen und zum nächsten Policemans schleppen, sie würde ihn... wirklich? Denn während sie überlegte, wie er sein Verbrechen büßen sollte, dachte sie auch darüber nach, wie er ausgesehen habe. Eigentlich recht nett, nicht wahr? Gut angezogen, sehr gut angezogen sogar, ein frisches Männergesicht, ein kleiner schwarzer Schnurrbart, vielleicht 26 Jahre alt — sie hatte ihn genau betrachtet, als er eingestiegen war und sich ihr gegenüber hingelehnt hatte. Gut hatte der Junge ausgesehen, wirklich gut!

In der kurzen Mittagspause des großen Bürohauses ließ Rosie zur Sparkasse und hob von ihren Ersparnissen 80 Dollar ab.

Am nächsten Vormittag prangte in der „Chicago Tribune“ an auffälliger Stelle folgendes Inserat:

### Der Mann, der das fremde Mädchen küßte,

wird von diesem gebeten, sich umgehend zu melden unter „Good Luck“, Hauptpostlagernd. Keine Rücksicht!

Aber der Mann meldete sich nicht. Und obwohl so etwas sonst nur in Romanen vorzukommen pflegt: Rosie konnte den Unbekannten nicht vergessen. Jeden Morgen, wenn sie zum Büro fuhr, hoffte sie, ihn im Bus zu treffen. Vergebens. Er war und blieb verschwunden, und Rosie bereute schon bitter, daß sie 80 Dollars für ein Inserat ausgegeben hatte, statt sich ein paar Kleiderchen dafür zu kaufen...

Da, eines Tages, als sie wie immer zur Arbeitsstätte fuhr, blieben ihre Augen plötzlich wie gebannt an der „Chicago News“ haften, die ihr gegenüber lag. Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu können, aber tatsächlich, da stand über vier Spalten hinweg in dicken Walfen als Schlagzeile:

### Der Mann, der das fremde Mädchen küßte

Ein neuer großer Erfolg unseres tapferen Detektivs Jerry Bloom — Wie er den berüchtigten Gangster Mercanti und seine Bande zur Strecke brachte — Der Ruf im Autobus Nr. A 27 185.

Rosie konnte nur die Überschrift lesen; der Zeitungsbesitzer hielt das Blatt so, daß sie den Text nicht sehen konnte. Sie rutschte unruhig auf ihrem Sitz hin und her und konnte kaum erwarten, am Ziel anzulangen, denn sie wagte nicht, den Herrn um die Zeitung zu bitten, so sehr ihr auch dieser Wunsch in der Seele brannte.

An der Haltestelle endlich angelangt, fingerte sie nervös 2 Cents aus der Tasche, stürzte zum Zeitungstand und begann schon auf der Treppe nach dem Artikel zu suchen. Richtig — hier war auch sein Bild, zwar nicht ganz so, wie Rosie ihn in Erinnerung hatte, aber es war kein Zweifel möglich: der Detektiv Jerry Bloom war der Mann, der sie geküßt hatte. Sie warf im Büro hastig den Mantel auf den Stuhl und begann zu lesen:

Schon lange hatte unser tüchtiger Detektiv die Spur von Mercanti und seiner Bande aufgenommen. Eines Abends drang er überraschend mit einer Anzahl Policemen in den Schlupfwinkel des berüchtigten Gangster ein, aber der Vogel hatte Lunte gerochen und war ausgeflogen. Unter Jerry Blooms Leitung wurde alles durchsucht, aber das einzige, was sich fand, war ein Bild des Detektivs, offenbar mit einer Geheimkamera aufgenommen, das auf der Rückseite die Worte trug: „Jerry — wir kriegen Dich!“ Der Detektiv war wütend, denn wenn der Gegner ihn kannte, war die Verfolgung um ein Vielfaches erschwert. Ja, er wußte, daß Mercanti und seine Leute die nächste Gelegenheit benutzten würden, um ihn unschädlich zu machen. Trotzdem verschmähte er die Rat seiner Freunde, sich zu verkleiden, denn sein sportlicher Ehrgeiz war viel zu groß, als daß er zu solchen Tricks gegriffen hätte. Die Verbrecher waren jedoch seit jenem Tage seinem Gesichtskreis entwichen und blieben allen Anstrengungen zum Trotz unauffindbar. Eines Tages, am 14. Januar, fuhr Jerry Bloom vormittags gegen 9 Uhr zufällig mit dem Bus A 27 185 die Hotälin-Street hinauf, als er plötzlich, aus dem Fenster blickend, das Auto Mercantis vor dem Bus herfahren und an der Kreuzung Beverly-Street stoppen sah, um den Bus vorbeizulassen. Wenn Mercanti in dem Moment, in dem der Bus an ihm vorbeifuhr, aufblickte, mußte er den Detektiv erkennen und Bloom wußte, daß er sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen würde. Der Gangster durfte ihn nicht sehen, sonst schoß er glatt in den Bus hinein und gefährdete nicht nur sein, sondern auch der Fahrgäste Leben. Was tun? Eine Zeitung, hinter der er sich hätte verbergen können, war nicht da. Aufstehen? Gegenüber war ein Spiegel. Kurz entschlossen beugte sich Bloom über die ihm gegenüberliegende junge Dame und küßte sie solange, bis der Bus die Kreuzung passiert hatte. Dann sprang er, ohne sich um die Aufregung der Fahrgäste und des Mädchens zu kümmern, ab, und nahm im Taxi die Verfolgung des Banditen auf.

Gestern abend dann gelang es, den Verbrecher nach wochenlanger Beobachtung auf frischer Tat festzunehmen. Die Stadt Chicago verdankt die Befreiung von diesem Daulunken dem tapferen Detektiv und nicht zuletzt jenem jungen Mädchen, das eine zwar unwillige, aber bereitwillige Helferin abgab.

Rosie errödete, als sie den letzten Satz las. Dann ging sie zum Telefon und rief die Redaktion der „Chicago News“ an, um die Adresse Jerry Blooms zu erfragen...

## Der Lyriker Robespierre

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ lesen wir:

Aus Robespierres Jugend erfährt man erst jetzt einige Einzelheiten, die ein seltsames Licht auf den Mann werfen, der später als Diktator Frankreich beherrschte und mit einer Handbewegung über Leben und Tod eines Menschen entschied. Der junge Robespierre, der bekanntlich aus Arras kam und dort mehrere Jahre lang Richter war, hat in seiner Jugend, auf die der letzte Glanz des sterbenden Rokoko fiel, Gedichte verfaßt, wie es wohl damals Mode war, und unter jungen Leuten auch noch lange Mode geblieben ist. Robespierre war in Arras Mitglied einer Gesellschaft von Altersgenossen, die regelmäßig Zusammenkünfte veranstalteten, um gemeinsam zu diskutieren, zu singen und zu deklamieren. Man soll zuweilen auch geseht haben, und der trinkende Robespierre ist eine ebenso bestrebende Vorlesung wie der dichtende. Robespierres Schwester erzählt in Papieren, die man erst kürzlich publiziert hat, daß ihr Bruder sein Taschentuch angelehnt und festgeknebelt habe, daß Taschentücher ein unnützer Luxus seien, denn die Römer, s. B. Scipio, habe seine Eroberungen gemacht, ohne seine Nase in ein Taschentuch gesteckt zu haben, und Rom hätte nicht so viel Könige zu seinen Füßen gesehen, wenn es sich mit Taschentüchern verwöhnt hätte! Die Schwester bekennt selbst, daß diese Produktion ihres Bruders nicht sehr wertvoll gewesen sei.

Daß Robespierre ein braver, fleißiger und gewissenhafter Schüler gewesen ist, wußte man ja wohl; aber weniger bekannt dürfte sein, daß sein Fleiß so groß war, daß man ihm ein Stipendium bewilligte und ihm beim Abschluß seines Studiums noch eine Extragradauation von 600 Piores zuerkannte. Die Bürgererschaft von Arras, die später sehr wenig erfreut über die Tätigkeit ihres Mitbürgers gewesen ist, hat über diesen Spendungsakt eine langatmige, schwulstige Urkunde aussprechen lassen, wie sie damals üblich waren.

Als der junge Robespierre beim bischöflichen Gericht in Arras einen Posten bekleidete — er war dort als Richter, nicht als Advokat tätig —, sollte er eines Tages einen Mann wegen eines Kriminalverbrechens aburteilen; die Strafe konnte nach dem Paragraphen nur auf Tod lauten. Die Robespierres Schwester berichtet, konnte Robespierre vor Verzeihung über den zu fallenden Urteilspruch weder essen, noch trinken, noch schlafen; er verbrachte tagelang in höchster Erregung und Unrast. Und da er sich nicht für den Todespruch hätte entscheiden können, habe er sein Amt niedergelegt. Wir wissen nicht, ob die gute Schwester diesen Vorfall erfunden hat, denn aus den Akten geht hervor, daß Robespierres Name aus den Listen des bischöflichen Gerichtes nicht gestrichen wurde. Der Vorfall soll sich im Jahre 1782 zugegetragen haben — also zehn Jahre bevor der Stipendiat, Poet und Richter von Arras der Herr Frankreichs wurde.

## Lustige Dinge

### Prognose

„Für 30 Franken monatlich können Sie bei mir jeden Tag die genaue Wettervorhersage erhalten.“

„Sie sind Meteorologe?“

„Nein, aber Rheumatiker.“

### Fluch

Der Maler versuchte seine Bilder beim Händler anzubringen. Der will nicht annehmen. Da verflucht es der Maler nochmals: „Andere Kunstbändler rennen mir die Tür ein.“ „Und da sind Sie in Ihrer Todesangst zu mir geflüchtet?“

## Der König ohne Thron Ein Abkomme Ludwig XIV. gestorben

Unter dem blauen Himmel der Riviera, in Cannes, ist ein König gestorben. Es war ein König ohne Land und ohne Thron, er geboi nur noch über ein statisches Haus mit Nischenarkaden, mit Kammern, mit Majordomus und einer kleinen Armee von Dienern. Aber in seinen Adern prömierte das Blut Ludwig des Vierzehnten; er war ein direkter Abkomme des Sonnenkönigs, unter dessen Regenschaft Frankreich eine Glanzzeit und auch schon die Zeichen eines beginnenden Verfalls erlebte.

Dieser König, der Graf von Caserta, der jetzt als Dreiundneunzigjähriger gestorben ist, gehört als Erscheinung einer in jeder Weise vergangenen Zeit an; er figurerte in dieser Welt der täglichen Erschütterungen fast nur noch als ein Standbild, das sich als ein Anachronismus in die Gegenwart gerettet hatte. Aber er bleibt eine geschichtlich interessante Erscheinung; große historische Zusammenhänge öffnen sich bei der Betrachtung seines Lebens und, vor allem, seiner Abstammung.

Der Graf von Caserta, oder, mit seinem vollen Namen, Alphonse Maria Joseph Albert von Bourbon, war das Haupt jener Linie der Bourbonen, die bis zur Proklamation der italienischen Einheit Neapel und Sizilien beherrschten. Er war ein Sohn Ferdinand II., des Königs von Neapel und der beiden Sizilien, und einer Erzherzogin von Oesterreich. Nach dem Tode Ferdinands II. bestieg Franz II., sein ältester Sohn aus erster Ehe, den Thron, aber er wurde im Jahre 1806 gestürzt, als die revolutionären italienischen Truppen in das Königreich eindrangten. Die beiden Sizilien wurden dann von Italien annektiert. Franz II. protestierte gegen diese Annexion, und da er keine Nachkommenschaft hinterließ, wurde nach seinem Tode sein jüngerer Bruder, der Herzog von Caserta, der rechtmäßige Erbe seiner Rechte, und er hat sich bis zu seinem Tode geweigert, das Königreich Italien anzuerkennen, weil er sich immer noch als der berechnigte Thronfolger der beiden Sizilien fühlte. Er wäre übrigens auch legitimer Erbe des französischen Throns gewesen, hätte nicht Philipp V. für sich und seine Nachkommen diesen Rechten entsagt, — aber auch diese Krone war nur noch ein Schatz, der in den Wolken hing und der nicht mehr auf die Erde zu holen war.

Der Graf von Caserta hatte als Siebenundzwanzigjähriger

geheiratet, und zwar seine eigene Cousine, die Prinzessin Antoinette von Bourbon-Sizilien. Die Hochzeit wurde in Rom gefeiert, und der Papst Pius IX. hatte dieser Ehe seinen Segen erteilt. Jetzt ist es der Papst Pius XI. gewesen, der dem Sterbenden seinen Segen in articulo mortis gesandt hat. Der Graf von Caserta hinterläßt zehn Kinder und viele Enkelkinder, — er starb wie ein Patriarch, umgeben von seiner zahlreichen Familie.

Er hatte sich bereits vor fünfzig Jahren in Cannes niedergelassen, wo er auch seine ersten Jugendjahre verbracht hatte. Er lebte dort still und zurückgezogen, aber obwohl seine Geldquellen nicht mehr sehr beträchtlich waren, so legte er doch Wert darauf, den Schein zu wahren, den Schein einer königlichen Vergangenheit, die längst erloschen war. Er hielt, wenigstens im Kleinen, einen richtigen Hof ab, und er achtete streng darauf, daß die Gebräuche einer königlichen Hofhaltung eingehalten wurden. Er wollte, auch als König ohne Thron, die Ahnenhaftigkeit des Sonnenkönigs nicht verleugnen.

Es war gewiß um diesen Mann, der ein biblisches Alter erreicht hat, ein Widerschein des Tragischen; sein Leben hatte den Schimmer jener Zwiespältigkeit zwischen Traum und Wirklichkeit, die sich selten miteinander vertragen. Er hat das vielleicht selber erkannt, denn er soll ein kluger Mann gewesen sein, und er hat viel für wohltätige Institutionen getan.

Aber er hat immer im Schatten des Vergangenen gestanden, er hat sich noch aus dem längst und für alle Zeiten Verlorenen die Illusion einer Krone schaffen wollen. Denn die Krone, — das war das Ziel dieses Lebens. Im Tode allerdings hat er sie nicht mehr haben wollen; er hat bestimmt, daß sein Begräbnis in aller Stille stattfinden und daß auf seinem Grabe keine Krone und keine Blumen stehen sollen.

Der Tote hat also fast den Lebenden korrigieren wollen. Der König ist tot — es lebe der König! Der Graf von Caserta ist gestorben, und seine Thronrechte gehen damit auf seinen ältesten Sohn über, auf den Prinzen Ferdinand, der den Titel eines Herzogs von Kalabrien führt und der auch bereits ein kinderreicher Familienvater ist.

Das Geschlecht der Könige ohne Thron ist also, bei dem

Kinderreichtum des Grafen Caserta, noch für viele Generationen gesichert, — aber ihrer ist nicht das Thronreich, sondern nur noch der mit historischem Glanz umkränzte Name.

Und Name ist bekanntlich Schall und Rauch...

Marcel Robert.

## Miniaturen auf den fingernägeln

Die tollsten Modeeinfälle kommen nicht immer aus Paris oder USA, gelegentlich erschauen auch die Engländerinnen die Welt durch ihre Modestoffen. — Ein englischer Künstler, der sich ganz auf Miniaturmalerei spezialisiert hatte, erreichte in dieser schwierigen Kunst eine so große Vollkommenheit, daß ihm sein Feld für seine Zeichnungen zu klein wurde. Aus reiner Liebhaberei hatte er sich nun angewöhnt, seine fingernägel als „Skizzenbuch“ zu benutzen und alle flüchtigen Einfälle auf die fingernägel zu malen. Als eine Dame der englischen Gesellschaft durch Zufall von dieser Liebhaberei hörte, ließ sie den Künstler zu sich kommen. Sie erklärte ihm, daß sie von den roten, grünen und goldenen fingernägeln, die ihr ihre Friseurin machte, genug hätte. Sie wüßte zehn Miniaturen auf ihren fingernägeln zu sehen. Der Maler überlegte einige Tage und dann malte er der extravaganten Dame ihren ganzen Kennstall auf die fingernägel und war dabei so bildgetreu, daß selbst die Farben des Stalles, unter denen die Pferde liefen, erkenntlich wurden. Beim nächsten großen Rennen wurde diese Sensation gebührend bestaunt und alle Damen, die „auf ihren Namen hielten“, eilten zu dem Miniaturisten. Der kann die Aufträge schon gar nicht mehr erledigen.

## Londonerin soll Königin werden

Zwischen Rußland, Afghanistan und Indien liegt ein kleines Land, das sich Islamesthal nennt, und dieses seltsame Land hat einen gewissen Dr. Scheldrafe zum Kaiser geführt. Vorerst sitzt der Dr. Kalid Scheldrafe in London in seiner netten Wohnung in Forest-Hill. Aber der neue Kaiser hat sich während seiner Studien in Europa mit einer Europäerin, Mrs. Chazia Eubil Scheldrafe, verheiratet. Er hat seine hohe Würde nur unter der Bedingung angenommen, daß seine europäische Gattin als offizielle Herrscherin anerkannt wird. Nun wartet die schöne Londonerin auf den nächsten Dampf, der sie in ihre Residenz bringen wird.

# Luxemburg gegen Diktatur

## Demokratischer Erfolg in den Kammerwahlen

Am Sonntag fanden in den beiden maßgebenden Bezirken des Landes, dem Industriegebiet in Esch-Alzette mit den proletarischen Massen und dem mittelschichtlichen Moselgebiet die Kammerwahlen statt. Es handelt sich um die beiden größten Bezirke des Landes. Die größte Partei, der an der absoluten Mehrheit nur zwei Stimmen fehlten, die Alerikalen, hatten die Parole des autoritären Staates und der berufsständischen Ordnung von Volk zu Volk übernommen und zu ihrer Parole erhoben. Nach den Wahlen sollte diese Parole durchgesetzt werden und an die Stelle der Demokratie trat die Demokratie der Alerikalen. Sie haben sowohl an der Mosel als auch im Industriegebiet verloren, wenn sie im Industriegebiet auch durch Verkündungen der Arbeiterpartei in sozialistischen Gemeinden Erfolge erzielen konnten. An der Mosel, die an Deutschland grenzt, haben die unabhängigen Demokraten, die in Opposition zur Regierung stehen, den Alerikalen einen Sieg abgenommen. Die Liberalen sind scharf antideutsch und demokratisch in die Schlacht gezogen und die Nähe des deutschen Nachbarn und die Erinnerung an 1914, wo die Deutschen Luxemburg überfielen, erreichte es doch die Liberalen statt bisher 2 nun 3 und die Alerikalen statt 5 jetzt 4 Sitze zu gewinnen. Im Industriegebiet gewinnen die Liberalen den Sieg in Esch, während die Sozialdemokraten wahrscheinlich einen Sieg an die Kommunisten abzugeben haben. Der Alerikale Anschlag auf die demokratischen Freiheiten des luxemburger Volkes ist mißlungen. Wenn die gegenwärtige Koalition aus Alerikalen und Liberalen bestehen bleibt, dann werden die demokratischen Einflüsse härter werden. Doch die Kommunisten zum erstenmal mit einem Satz vertreten sind, ist auf die schlimme Lage der Industriearbeiter zurückzuführen. Es freut mich, daß in einem Grenzland, das an Deutschland angrenzt und bis 1918 mit Deutschland in engem Kontakt stand, an dem Tage, da im Saargebiet die faschistischen Truppen heranzogen, die demokratischen antifaschistischen Gruppen einen schönen Sieg davontragen können.

# Danzig

## „Mit Duldung des Völkerbundes“

(I. I.) Die „Freie Stadt Danzig“, die von den Nazi mit Duldung des Völkerbundes, dem bekanntlich der Schutz der Danziger Verfassung obliegt, gleichgeschaltet wurde, ist ständig Gegenstand internationaler Erörterungen, da die rein nationalsozialistische Regierung ständig Verfassungsbrüche begeht. Aus der langen Liste der letzten Monate heben wir nur einige wenige Fälle hervor:

Am 8. November hatten die Herausgeber der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme“ und der damals noch dem Zentrum gehörenden „Danziger Landeszeitung“ wegen eines vom nationalsozialistischen Senat (Regierung) ausgesprochenen Verbots der beiden Blätter eine Petition an den damaligen Hochkommissar des Völkerbundes in Danzig gerichtet. Der Völkerbund hat daraufhin im Januar entschieden, daß selbstverständlich nach der Danziger Verfassung die Pressefreiheit zu wahren sei. Das hat den Senat natürlich nicht gebindert, das jetzige Danziger Zentrumsblatt, die „Danziger Volkszeitung“, zu verbieten, und zwar wegen des Abdrucks einer Entschliebung der Diözesen der Katholiken des Bistums Danzig, in der diese gegen den Terror und die Verfolgungen katholischer Organisationen und katholischer Geistlicher durch die Nationalsozialisten protestiert hatte. Bereits vorher waren drei Nummern der „Danziger Volkszeitung“ beschlagnahmt worden. In allen Fällen handelte es sich um Proteste gegen Verfolgungen von Katholiken.

Uebertreffe auf oppositionelle Kreise in Danzig sind auf der Tagesordnung. Dazu gehören nicht bloß Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern selbstverständlich auch die Katholiken. Die neue Terrorwelle datiert seit dem Besuch des Reichsführers der deutschen SS, Himmler, in Danzig. Die „Christus-Jugend“ wurde überfallen, Demonstrationen gegen Pfarrhäuser veranstaltet, schließlich vom Kultus-Senator eine Verordnung erlassen, die es allen Schülern und Schülerinnen untersagt, anderen Organisationen anzugehören als der Hitlerjugend, es sei denn zum Zwecke von Bibelstunden! Die Danziger Verfassung sieht die Organisationsfreiheit vor...

Im März und April kam es wiederholt zu systematisch vorbereiteten Angriffen auf sozialdemokratische Veranstaltungen, wobei schwere Verletzungen vorkamen. Lokale, die den Sozialdemokraten als Zusammenkunftsort dienen, werden aus „baupolizeilichen Gründen“ geschlossen!

Einen Höhepunkt erreichte dieser — wie gesagt eine ständige Verletzung der vom Völkerbund garantierten Verfassung darstellende — Terror der Nazi am 1. Mai, Wohnungen wurden demoliert, Fenster eingeschlagen usw., weil die Wohnungsinhaber sich weigerten, Hakenkreuzschmuck anzubringen!

Vielleicht erkündigt man sich, bevor man die Garantiebetuerungen der Nazi für die Saarabstimmung ernst nimmt, einmal in Danzig. Man wird dort leicht einiges darüber in Erfahrung bringen können, wie Nazi eine vom Völkerbund garantierte und von der Nazi-Regierung beschworene Verfassung behandelt...

# Der Prinz von Pleß

## Er führt Krieg mit Polen

Unter den oberösterreichischen Ausbütern steht der Prinz von Pleß an der Spitze. Die Sympathie der NSDAP hat sich dadurch gesichert, daß er der Fortführung des „Danziger Volksbundes“ in Polen ist. Trotz der neuen Freundschaft mit Pilsudski ergreift die deutsche Presse nun die Parole des Prinzen, der in einen Steuerkrieg mit Polen verwickelt ist. Wie immer der Fall des Prinzen liegt, hat er wirklich Steuern unterschlagen oder nicht — sein Fall ist ein ziviler und kein politischer. Dennoch sagt ein Herr Werner Rudek: „Die deutsche Öffentlichkeit hat getreten den getretenen freundschaftlichen Abmachungen zwischen beiden Staaten Monate hindurch viele Dinge in O. O. Oberösterreich hingenommen, die sie niemals früher hingenommen hätte. Man hat von vorn herein die Person des Wojwoden Dr. Wajnski als ein schweres Hindernis für einen deutsch-polnischen Ausgleich betrachtet. Die polnische Regierung kann kein Interesse daran haben, daß in einem Augenblick, da sie ein internationales Minderheitenrecht fordert, ein so flagrantes Verbrechen des Prinzen von Pleß vor dem Völkerbund verhandelt wird. Man steht in Deutschland auch nicht ein, auch welche Gründe eine durchaus autoritäre und loyal Minderheit durch Steuerhinterziehung gewaltig enteignet werden soll, und man sieht ferner nicht ein, daß es einer höheren Verwaltungsbeamten gestattet sein soll, auf eigenen Faust willkürlich ein großes Freundschaftswort zu fördern, das von den besten Räten und den Führern beider Staaten unter gewiß nicht kleinen Opfern zustande gebracht worden ist.“

Frage: Will man also nach Ostland reiten? oder mit man loyal autoritäre Minderheit sein? Was wäre einer Streikemann geschieden, hätte er so gesprochen?

# Königliche Rassenschande

## Zustände in England!

Der Prince of Wales erschien unerwartet in einem kleinen Auto und im Promenadenpark in dem sehr stark von Juden bewohnten Londoner Stadtteil Whitechapel, wo die neue jüdische Wohnkolonie in der Bernerstraße beschäftigt. Diese Siedlung wurde im Zusammenhang mit der St. Georges-Jewish-Settlement errichtet. Die jüdische Bevölkerung von Whitechapel war über den Besuch freudig überliefert und brachte dem Thronfolger Ovationen dar. Der Sozialarbeiter David Henriques begrüßte den Prinzen im Namen der jüdischen Bewohner der Siedlung und führt ihn von Wohnung zu Wohnung, wobei der Prinz sich an gelegentlich mit den jüdischen Bewohnern unterhielt. Zum Abschied reichte er jedem von ihnen die Hand. Zurück wurde der Prinz von Anthony de Rothschild und dessen Frau begleitet. Er begab sich sodann in die Vorstadt Hadley, wo auf von Rothschild gestifteten Boden Arbeiterwohnungen errichtet werden.

# Die 18jährige Sexualreformerin

## Sensationsprozeß in Madrid

(Von unserem Madrider Berichterstatter)

J. B., Madrid, Anfang Juni 1934. Einer der interessantesten Prozesse der Strafrechtsgeschichte hat eben in Madrid seinen Abschluß gefunden: Eine Mutter — Aurora Rodriguez — istete im Juli vorigen Jahres — 18jährige Tochter Hildegart — Studentin und Herausgeberin von Schriften über Sexualreform — im Schlaf durch vier Revolverkugeln. Sie wurde vom Gericht zu 20 Jahren 1 Tag Haft verurteilt.

Dieser Fall zeigt ein völlig neues Phänomen in der Rechtspraxis Spaniens; wahrheitsgemäß der Welt: Eine Mutter, die ihr heißgeliebtes Kind, ein außerordentliches Wesen, tötet, weil sie diesem Kind, das sich, zum ersten Mal seit seiner Geburt, von ihr trennen will, die „Prostitution“ seines Ichs vor Welt und Menschen ersparen, die von ihr geforderte Idealgestalt, ihr Werk und Eigentum, diese Tochter, reinhalten will, im letzten Sinne des Wortes.

Wer ist diese Frau Aurora? wer ihre Tochter Hildegart? Kurz nachdem ich nach Madrid kam, vor etwa zwei Jahren, liesen mir auf den Bücherstapeln in den Schaufenstern der Buchläden Aufklärungsschriften über Sexualfragen auf, die in der Art der dänischen Brockschens, angefaßt auf seinen Ideen und denen Magnus Hirschfelds, jene Probleme behandelten. Ich kannte aber die für Spanien ungewöhnlich hohe Auflage von 3000 Exemplaren und erkundigte mich nach dem geschäftstätigen Autor. Hildegart, ein 18-jähriges Mädchen, das gleichzeitig Medizin, Jura, Nationalökonomie und Geschichte studiert, ist die Verfasserin. antwortete man mir. Aber nicht genug an dieser vielfältigen Arbeit: Hildegart spielte auch in der Politik eine Rolle, sie gehörte zur sozialistischen Jugend, hielt Vorträge über die verschiedensten Themen, arbeitete außerdem als Sekretärin des Sexualforschers Tomás Vannus im Madrider Institut für Sexualforschung. — Ein Phänomen. Kurz darauf lernte ich sie kennen. Ein großes, kompaktes, schwerfällig wirkendes Gesicht, mit leuchtendem Blick, ernstem Ausdruck und — neigendem Sinn, schönen Augen, ernstem Ausdruck und — Kontrast dazu: Vannus über die Schultern herabhängende, horkensieberlocken... Sie war in Begleitung der Mutter, die, um einen halben Kopf größer und einige zehn Pfunde schwerer, noch maskulärer wirkte. Wir sprachen über „freie Liebe“. Ich verlor die Hildegart ihre Ansichten zu erklären, erfuhr aber ausschließlich die der Mutter. Als ich zum Schluss frage: „Wie würden Sie sich, als Verteidigerin zum Schutz Ihrer Tochter, zu einem entsprechenden Schritt Ihrer Tochter stellen?“ meinte sie verlegen: „Meine Tochter? — o, die ist doch noch viel zu jung. Soll erst mal studieren. Wenn sie dann 20 oder 24 ist, und sie verlobt sich wirklich in einen Mann — nun dann würde wohl auch einer legalen Bindung nichts im Wege, nicht?“

Jenes Gespräch beschäftigte meine Ideen über die spanische Sexualmoral. Abänderungen des althergebrachten von Krobarn und Kirche gepflegten Sittenkodex sind nur — wenigstens bisher (abgesehen von Ausnahmen) — theoretisch möglich. Die Praxis — und selbst nur der Gedanke daran — lassen auch den energischsten Sexualreformer vor seinen eigenen Theorien zurückweichen. Der Fall Aurora — Hildegart Rodriguez hat meine Ideen über die sexuelle Befreiung verändert. Hildegart wurde von ihrer Mutter erschossen in dem Augenblick, als sie den Willen zur Befreiung von der mütterlichen Vormundschaft fundat, als sie in die Hände anderer Menschen, sogar eines Mannes, hätte geraten können.

Verfolgen wir die Geschichte der Frau, die heute zu 20 Jahren Haft verurteilt wurde:

Aurora Rodriguez stammt aus El Ferrol, einem Küstenort der Provinz Coruna. Ihr Vater war Gerichtsvollzieher, die Mutter Sekretärin. Der Vater erzieht das Kind, das die Mutter vernachlässigt. Wenn sie lesen oder schreiben gelernt hat, weiß Aurora nicht mehr. Jedenfalls belächelt sie niemals eine Schule. Vom 11. Lebensjahr ab hilft sie dem Vater im

Büro. Ihre ersten Ideen werden vom Freiheitskampf gegen den Klerus auf den Philippinen befruchtet. Der Vater unterstügt die Kämpfer. In ihr erwacht ein Ideal: Symbol des Freiheitsgedankens, die Welt zu reformieren, der Menschheit Wegweiser zu werden. Raum erwachsen, geht sie eine Beziehung zu einem Manne ein, wird schwanger. Der Vater zahlt ihr ihr Erbeil aus, sie zieht nach Madrid. Vier kommt das Kind zur Welt. Sie nennt es Hildegart „Garten der Weisheit“. Aus ihm will sie das Wesen schaffen, das sie selbst nicht ist: Ausnahme in allem, Idealgestalt in Schönheit, Reinheit, Natürlichkeit, Klugheit, Talent und Wissen.

Diesem Ziel — der Schaffung eines solchen Uebermenschen — widmet sie ihr Leben. Das Kind wird nach einem durchdachten Plan erzogen. Es bekommt eine besondere Kost, damit alle Organe sich richtig entwickeln, nachts wird ein Wecker an sein Bett gestellt, der jede Stunde läutet, damit es die Tage wechselt, es darf nicht spielen, es sieht keine anderen Kinder, es muß lernen. Mit drei Jahren schreibt es bereits auf der Maschine. Mit 11 Jahren reicht Hildegart eine Arbeit bei einem literarischen Wettbewerb ein, die prämiert wird. Die Mär von dem Wunderkind verbreitet sich. Mit 15 belacht Hildegart die Universität, schreibt ihre Bücher über Sexualfragen. Die Mutter läßt sie jedoch nie auch nur eine Minute allein. Sie begleitet sie zur Schule, zur Universität, in politische Versammlungen, zu Vorträgen — nie darf sie wie ihre Altersgenossinnen tanzen, nicht einmal eine Freundin haben. Sie soll über den kleinsten Dingen der Menschen stehen, soll schaffen, ein Symbol werden „la virgen roja“ — die rote Jungfrau. Ist es Liebe zur Tochter, zum Wesen aus ihrer Art, ihrem Fleisch, ist es Eiferhohn auf eigene Regungen des Kindes, oder ist es wirklich die Angst davor, daß das Ideal auch menschlich kleine Regungen zeigt, was diese Mutter immer mehr in einen wahren Verfolgungs- und Größenwahn hineintreibt?

— Denn: Als die Tochter ihr eines Tages erklärt, sie wolle von ihr fortziehen, um sich stärker der Politik widmen zu können, brennt sich die Mutter auf. Heute leugnet sie es. Heute aber bekämpfen, daß es oft Streit, einmal sogar eine Schlägerei zwischen Mutter und Tochter gab. Endlich scheint die Mutter mit der Trennung einverstanden. Eine alte Bekannte soll Hildegart in Obhut nehmen, während die Mutter eine größere Reise nach Übersee antreten will. Am Morgen des Abreisetages schickt Aurora das Mädchen mit ihrem Hund zu Bekannten, dann geht sie ins Schlafszimmer der Tochter, gibt 4 Schüsse auf sie ab — um sie auch wirklich zu töten — sie hat schon am Tage vorher auf der Terrasse schliefen geübt — dann geht sie aus dem Haus, weckt einen Freund, den Justizminister Votella Alenti aus dem Schlaf und erzählt ihm das Vorgefallene. Sie bittet ihn, ihr zu raten und ihre Verteidigung vor Gericht zu übernehmen. Votella kann dies nicht, bestimmt aber seinen ersten Mitarbeiter zum Vertreter und begleitet Aurora zum Gericht. Sie wird in Haft genommen. Sie beruft ihre Tat nicht. Ob sie hat mich meine Tochter — ich will nicht mehr leben, mich selbst zu töten bin ich zu feig. töte du mich, aber so, daß ich es nicht merke. Und eines Morgens frante sie: „Ich lebe ja immer noch, warum?“ So erfüllte ich ihren Wunsch. Sie starb als die Idealgestalt, die sie sein sollte. Wer weiß in was für Bandenhande sie gefallen wäre. Das Fleisch dieses schönen, talentvollen Kindes durfte nicht befremdet werden. — Hundertmal würde ich meine Tat wiederholen.

So spricht Aurora in der Untersuchungsphase, so vor Gericht. Im Gefängnis rebelliert sie des öfteren. Einmal schlägt sie eine der Wärterinnen und tritt sie mit Füßen, erklärt jedoch gleich danach, diese Handlung sei als symbolischer Akt gegen ein verachtungswürdiges und unmenschliches System aufzufassen.

Sie will die Prostituierten — davon gibt es im Gefängnis viele — gewerkschaftlich organisieren, um sie so vor Ausbeutung Dritter zu schützen, auch die Kleineren will sie gewerkschaftlich zusammenschließen, damit ihre Klasse, arbeitendswürdig ab ihrer Reinheit, besser entlastet werde. Alles — alles was ihr nicht recht erscheint, will sie reformieren. Die Männer haßt sie, d. h. als Geschlechtswesen. Sie er-

kärt im Verlauf des Prozesses, Hildegart sei keineswegs Frucht einer Liebesbeziehung, sondern ein bewußt mit einem gerechneten männlichen Wesen gezüchtetes Geschöpf. Dieser Versuch widerspricht die Zeugenaussage der Hausangehörigen, die zur Zeit der Geburt Hildegarts in ihrem Dienst stand. Diese bekundet, daß während längerer Zeiträume ein ausländischer Freund der Aurora — offensichtlich der Vater des Kindes — in deren Haus wohnte, sogar mit dem Kinderwagen ausfuhr.

Und hier — wo der Ausgangspunkt zu dem Drama dieser Frau und Mutter liegt, hat das Gericht — bewußt oder unbewußt — nicht eingesehen. Beweis dafür, wie wenig Verständnis selbst der gebildete Spanier für psychologische Studien und Erkenntnisse aufbringen vermag. Mangel an Geduld, Mangel an Interesse am anderen Ich, Mangel vor Erkennung von Problemen, die den katholischen Sittenkodex verletzen könnten. Was für eine Fundamente für einen Richter ist dieser Fall. Zwar hatte das Gericht nicht verläumt Sachverständige zu laden, ebensowenig die Verteidigung, — aber diese verloren sich in den Streit, ob die Angeklagte Paranoia habe — (ob Paranoia überhaupt existiere) oder ob sie sich als schwere Psychopatin erst im Vorstadium der Paranoia befände, d. h. noch keinerlei Wahnbildern besahe. Keiner dieser Sachverständigen geht auf die Untergründe, auf psychoanalytische Zusammenhänge ein.

Keiner sieht, oder will sehen, daß hier eine Enttäuschung, Zurückgewiesene, in welchem Stolz Erzeugene sich einen Lebensstandpunkt zurechtgerimmert hat, der sie über die Menschheit stellt, ihr Sonderziele aufzulegen, die in einem Wahn endeten. Mag sein, daß man vor „heißem“ Thema zurückzuckt. Wahrheitsliebender aber liegt die Ursache für solche Oberflächlichkeiten der Untersuchung in der wenigen Erfahrung, die bisher der spanische Arzt — mit wenigen Ausnahmen — in psychoanalytischer Behandlung und Forschung besitzt. Dr. Rarazon, der berühmteste Arzt Spaniens, der sich gern mit dem Fall beschäftigt hätte, wurde von der Anwaltschaft rundweg abgewiesen.

Man will Aurora nachsehen, daß sie „schlecht und zynisch“ ist. Darauf basiert die Anklage. Niemand aber hat dies wirklich nachsehen können. Alle ihren absurden Handlungen in Bezug auf Hildegart sind von einer unbändigen Liebe zu ihrem alter ego diktiert. Was denn ist Eiferhohn anderes als Liebe? — Und Eiferhohn auf andere Lieber hat das Kind abgeschlossen und ausschließlich auf die Mutter eingewirkt angewiesen.

Sie will nicht als geisteskrank gelten. Als ihr Verteidiger sie auf dieser Basis von der Verurteilung zu retten versucht, springt sie während der Verhandlung auf den Tisch, wendet sie sich offen gegen ihren Anwalt. Man merkt, sie will verurteilt werden. Warum?

Um das Symbol der „roten Jungfrau“ nicht im Irrenhaus enden zu lassen.

Das Freiheitsideal darf wohl im Martyrium der lebenslangen Haft weiterleben — nicht aber auf dem Friedhof der Pöbellichkeit, dem Alal der Geisteskranken schimpflich zuarundeben.

Als der Urteilsspruch fiel: 20 Jahre, 1 Tag, atmete die Knechtke Aeraden auf. Sie war es, die eine weinende Angeklagte tröstete: „Ich würde verurteilt werden, und Hildegart lebt weiter.“

Ob das Gericht ein Rekluteil gefällt? Es entsprach wohl der Stimmung im vollbesetzten Zuschauerraum, der Stimmung der Alerikalen Presse, selbst der Pinkpresse. Jedoch gab es eine ganze Reihe von Leuten, die die Angeklagte für unzurechnungsfähig halten.

Sühne für ein Mordverbrechen. Was aber ist in diesem Falle Aufgabe der Justiz? Strafen?

Die meilans schwerere Strafe für jene Frau wäre die „Schmach des Irrenhauses“ gewesen.

Soll Justiz bessern? Was an diesem, seine rote Aftabereitschaft und Reform der Menschheit fundierenden Wesen wäre wohl zu bessern? Ihre Schlechtigkeit hat man zwar behauptet, nicht aber bewiesen.

Justiz soll abschrecken? — Der Fall Aurora Rodriguez wird wohl kaum wieder siegesgleich finden.

# Pariser Berichte

## Hitler gegen „Ma lutté“

Anlässlich des Prozesses, den der Reichskanzler Adolf Hitler gegen den Verlag Nouvelles Editions latines wegen der unberechtigten französischen Herausgabe von „Mein Kampf“ anstrengt, sprach am Samstag Rechtsanwalt Philipp Lamour, der den verklagten Pariser Verlag vor dem Handelsgericht zu vertreten hat, über diesen Prozeß im Pariser Deutschen Klub.

Es sei eine Wortklauberei Hitlers, zu behaupten, das Buch sei schlecht übersetzt worden. Die Stellen, in denen Haß und Leidenschaft gegen Frankreich ausgespielt werden, sind im Gegenteil ganz besonders genau übersetzt. Hätte man das Buch in französischer Sprache so erscheinen lassen wollen, wie es Hitler angenehm wäre, so hätte man nicht eine einzige Seite des Buches auf französisch herausbringen können. Der deutsche Reichskanzler solle sich doch nicht um die Verantwortung drücken, er solle lieber für seine Worte einstehen.

Gewiß schützt die Berner Konvention literarische und künstlerische Werke, aber darum handle es sich hierbei ja gar nicht. Das Buch enthalte eine Autobiographie und einen doktrinellen Teil, und beides müsse in Frankreich bekannt werden. Die kleinen Schulbuben in Deutschland müssen offiziell das Buch kennen, da dürfe es den Erwachsenen in Frankreich nicht verborgen bleiben.

„Mein Kampf“ ist ja nicht der Ausdruck eines literarischen Gedankens oder einer Idee, sondern einer Bewegung, einer Begeisterung, einer politischen Kraft, es ist der Ausdruck jenes politischen Chloroforms, mit dem man das deutsche Volk zur Zeit betäubt hat, und das kann keinesfalls durch die Berner Konvention geschützt sein.

Der Redner sagte zum Schluß, daß der Pariser Verlag angesichts des schlechten deutschen Devisenstandes bereit sei, Hitler ein Almosen von 800 bis 1000 Franken zu verehren. —

## Die Lohnfrage in den Textilfabriken um Lille

Wie man weiß, spielt der Lohnkonflikt um Lille in französisch-Flandern und im Norden seit langem eine große Rolle.

161, Trinité 43-13 Méro Pigalle **Deutsche Poliklinik** Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Orthopädie d) Geburtshilfliche Klinik e) Zahnärztliches Kabinett

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Wiederholt haben Verhandlungen mit der Regierung stattgefunden, zu der der Liller Bürgermeister Salangro vor etlichen Wochen eine Abordnung führte. Ursache des Rückgangs in der Arbeiten der Spigen, des Schmucks, der schönen Gewebe, sind nicht zum wenigsten die Wertzölle, denn ein großer Teil dieser Kostbarkeiten ging an reiche englische und amerikanische Damen.

Die Unternehmer wollen im Norden einen neuen „Krisenlohn“ einführen. Dieser Lohn soll in Caudry bei Cambrai, einem bekannten Ort der Weberei, der heute unter seinen 10 000 Einwohnern nicht weniger als 1500 Stempelnde zählt, 20 Prozent für Arbeiter und 10 Prozent für Festangestellte betragen. Dabei gehen die Festlöhne nur bis 4,50 Franken stündlich.

In Lille selbst wurden die Löhne um 3 Prozent für Weber und um 4 Prozent für Frauen und Kinder seit dem 1. März gesenkt, und seitdem ist noch keine Besserung zu verzeichnen. In den großen Spinnereien wird oft eine oder zwei Wochen hintereinander gefeiert. Soeben ist auch eine zweite Lohnkürzung in den Baumwollspinnereien angeschlagen worden. Die Liller Gewerkschaften richten einen neuen Appell an die Regierung, einzuschreiten und zu verhindern, daß in der Textilindustrie, einer der wichtigsten Erwerbszweige des Landes, weitere unabsehbare Schäden entstehen.

## Der Fall Norris und Hitler

Paris, 31. Mai 1934.

Der Fall des englischen früheren Obersten Norris zieht weitere Kreise. „Jour“ teilt deutlich mit, daß sich der Oberst „dank geheimnisvollen Schutzes innerhalb der Hitler-Behörden“ die Guthaben übertragen ließ. Norris selbst redete bei einem Telefongespräch aus London mit dem „Journal“ davon, daß „zwei dunkle deutsche Agenten, die in Paris wohnen“ und die er persönlich verfolgt werde, die Privatklage der Uni-lever gegen ihn entfesselt hätten.

Weiter wird dem „Journal“ aus London gemeldet, daß Norris unter der Decke einer Versicherung handelte, die die deutsche Regierung gegeben habe.

Bei dem „berühmten“ Obersten, wie ihn ein Blatt spöttisch nennt, wurden verschiedene Schriftstücke beschlagnahmt, sowohl in seiner Wohnung wie in seinem hiesigen Büro, die den Weg zu den Sachverständigen auf Veranlassung des Untersuchungsrichters antraten.

## Service juridique pour les Réfugiés allemands

Infolge der Verlegung ihres Büros aus den Räumen des Foyer Franco-Allemand, 1, Rue Pierre LeVée, müssen die Sprechstunden der Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge in der ersten Juniwoche ausgesetzt werden. Ort und Zeit der neuen Sprechstunden wird in den nächsten Tagen durch die Presse bekannt gegeben werden.

## Emigranten-Tragödie

Der aus Deutschland geflüchtete 29jährige Kaufmann Erich Friedmann hat sich in seinem Pariser Hotelzimmer mit Veronal vergiftet. In einem hinterlassenen Schreiben an seine in Deutschland lebenden Eltern bezeichnete er Aufenthalts-schwierigkeiten als Hauptgrund zu seiner Verzweiflungstat. Als früherer Reichsbannermann durfte nicht nach Deutschland zurückkehren.

Opfer der Ariegesetzgebung im deutschen Theater bekannt, die erste Sängerin des Ensembles sein, das neben „Boris Godunow“ und „Fürst Igor“ auch Tschaikowskys „Pique Dame“ spielen wird. Es bleibt zu hoffen, daß dieses Gastspiel besser vorbereitet sein wird, als die russische Stagione Ende vorigen Jahres, die nach der ersten Premiere bereits abgebrochen werden mußte.

Hermann Scherchen, der bekannte deutsche Dirigent, wird die musikalische Schulungswoche, die er im vorigen Sommer im Straßburger Konservatorium abhielt, dieses Jahr in Paris durchführen. Vom ersten Juni bis Ende Juli finden die Dirigentenkurse in den Räumen der „Revue Musicale“, 132, bd. Montparnasse, statt.

Der nach dem vor einigen Jahren verstorbenen Verlagsdirektor der Universität-Edition benannte Heryka-Preis für neue Komposition wurde in diesem Jahre folgenden Komponisten zugeteilt: Alfred Deutsch (Paris), I. M. Hauer (Wien), O. Jokl (Wien) und V. Ullmann (Prag).

Der englische Komponist Cyril Scott, der sich, wie gemeldet, dem Comité für das verbrannte deutsche Buch als einziger Musiker angeschlossen hat, erhielt den Kompositionspreis, den der „Daily Telegraph“ für einen Wettbewerb ausgesetzt hatte.

## Der Preis für Literaturforschung

Der neue Preisträger in der Literaturkritik, der mit zehn gegen sechs Stimmen gewählt wurde Marcel Raymond, ist ein vormaliger französischer Lektor der Universität Leipzig. Geborener Genfer, lehrte er jetzt französische Literatur in Basel. Er ist docteur ès lettres der Sorbonne, eine hohe Auszeichnung, da der französische „Doktor“ zehnmal schwerer zu haben ist als der viel zu leichte Doktorgrad in Deutschland —, und zwar arbeitete er über den berühmten Dichter Ronsard, den Stern des 16. Jahrhunderts, innerhalb des „Plejadenkreises“. Sein neues Werk, dem er den Lorbeer verdankt, behandelt das Zeitthema: „Von Baudelaire bis zum Surrealismus“.

Thierry Maulnier, der gegen ihn eine Reihe von Stimmen vereinigte, hat ein Buch über Nietzsche mit einer Fülle von Zeitbemerkungen geschrieben.

## BRIEFKASTEN

R. W., Neuporf. Es ist schön, daß Sie uns auch auf dem Kranz-tenloger nicht vergessen haben. Gute Gesundheit! Die beiden Zuschriften werden erscheinen.

Arbeiterpartei. Sie machen uns auf folgende Meldung aus Neuporf aufmerksam: „Der fälschliche Vorkämpfer im Reichsgewicht Noy besetzte den amerikanischen Bogenmeister McCarra in der 15. Runde und wurde somit Meister im Weltgewicht.“ — Es ist tragisch, wie die Weissen von Noy mehr und mehr auch den Vorposten verjubeln und die armen Krier nach allen Regeln des Talmund vermobeln.

Junger Demokrat. Die an dieser Stelle übernommene Meldung, daß der ehemalige demokratische Abgeordnete Erich Kemmer Sekretär der „Deutschen Arbeitsfront“ geworden sei, erweist sich als unrichtig.

S. R., Saarbrücken. Seit der Saarbrücker Volkstagswahl waren für Samstagabend Tanzgottesdienste angelegt, um Gott zu loben, weil man in Genf den Wahlmännern für die Saarentscheidung festgelegt hat. Nun lesen Sie in der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Am Abend waren Tanzgottesdienste angelegt; zahlreiche Menschen besaßen sich um die angelegte Stunde vor den Kirchen Saarbrückens, in denen Indegen zur Verminderung des Vorkampfs die Gottesdienste nicht stattfanden. Ob diese Feiern verboten waren oder die katholische und die protestantische Weltlichkeit sie nicht ablehnen wollten, ist noch nicht aufgeklärt.“ — Was ist das? Wir wissen es nicht. Aufheißend erlärte sich der liebe Gott im Saarlamp neutral.

Au einige Ungeduldige. Unsere Redaktion ist mit Arbeit überlastet und es fehlt ihr die Zeit zu ausgedehntem Briefwechsel. Wenn also einmal ein Brief verspätet beantwortet wird, so ist das keineswegs „Rückachtung“.

S. B. Schaffhausen. Vielen Dank. Solche Druckfehler können wir immer brauchen.

„Drölich Waly.“ Ihrem Briefe entnehmen wir: „Unsere Leute sind voll Optimismus. Sie rechnen mit einem baldigen totalen Umsturz. Diese Stimmung wird in erster Linie genährt durch die überall herrschende Inzuchtigkeit; auch in der Unternehmerrschafft. — In der Schubinindustrie ist große Knappheit an Rohstoffen, die aus dem Ausland bezogen werden. Ganz besonders großer Mangel ist in Gummi. Aufträge auf Gummirohstoffe müssen zum größten Teil abgelehnt werden. — Heber die wichtige Wirtschaftslage des „dritten Reiches“ und über den Stand der Welt sind alle Kreise gut informiert. — Es wird sehr viel darüber gesprochen, daß die Unternehmerrschafft mit der Reichswehr Verbindungen habe.“

Carie D'Identite, Straßburg. Sie haben recht. Wenn Ihnen aus irgendeinem Grund die beantragte Carie D'Identite nicht ausgestellt wird oder Sie auf Ausstellung der Karte verzichten, so kann Ihnen auf Antrag die Gebühr von 100 Fr., welche Sie bei Erhalt der „Recepte“ entrichten mußten, wieder zurückgehalten werden. Aber vergessen Sie nicht, dazu einen neuen Antrag einzureichen!

Kameradschaft. Ihnen hat eine Frau aus dem Reich geschrieben: „Bei uns muß die DM. jede Woche zum Scheitern antreten. Jeder muß 1000 Fr. sparen und muß bezahlt werden. Wir bezahlen uns vor Steuer. Wenn eine Hitler-Jahne vorübergetragen wird, müssen wir mit trübender Hand grüßen, aber mit der anderen machen wir eine Faust.“

H. W., Mauthausen. Wie Sie uns mitteilen, befinden sich unter den vielen Geschenken, die dem Reichskanzler gemacht worden sind, auch eine kostbare Präzisionsuhr, die ganz genaue Zeit zeigt. Sie meinen, Hitler werde auch ohne diese Uhr bald wissen, was die Stunde geschlagen hat. Hoffen wir es.

S. R., Marienbad. Sie teilen uns mit: „In ungarischen Blättern erscheinen Annoncen in großer Ausmaßung mit dem Vorlauf: „Kommen Sie nach Ungarn, wir garantieren Ihnen vollkommen politische Ruhe.“ Was für ein demselben Text werden überall, auch in Teheran, magenhaft verbreitet.“ Marquis Pola in Schilder von Carlos sagt: „Die Rede eines Kirchhofs.“

F. W., Madrid. Ihrem Briefe entnehmen wir: „Die breite Censurfreiheit in Spanien hat bisher die Vorgänge in Deutschland nicht gerade mit Sympathie und Zustimmung verfolgt. Jetzt hat der Nationalsozialismus aber doch einen Anwalt gefunden, und zwar in Gestalt des monarchistischen Abendblattes „Intercamion“, das sich in einem, bereits vom deutschen Propagandaministerium mit Note 1 versehenen Artikel darüber empört, daß man in der spanischen Presse Ströme von Mährungsströmen über das Schicksal der „armen Juden, jener alten Rajas, die durch ihre Gefühle dem deutschen Proletariat den Hunger beibringt“, verleihe.“ — Die Devisennot Deutschlands ist groß, aber für verlogene Auslandspropaganda sind immer noch Teufel da.

Kürberräger. Sie machen uns folgenden Zeitungsausschnitt aus einem Nürnberger Blatt zugänglich: „Am 20. März waren auf 27 000 (März 1933: 40 200) Pfänder 401 517 (405 005) RM. Verfaßten gemährt. Die Zahl der Pfänder hat sich somit gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 2819 vermindert, wobei sich die gemährten Darlehen um 6378 RM. ermäßigt haben.“ — Einige Nürnberger Zeitungen meinen, das sei ein Zeichen der stetigen Verringerung. Sie als unerbitterlicher Nichtmacher meinen, es gebäre kein Nürnberger Trichter dazu, um zu begreifen, daß die Leute immer weniger zum verkaufen haben. Das meiste sei schon den Weg alles Irdischen gegangen.

Reisender. Bei einer Reise in Bayern haben Sie sich im Zweifelsfall des Nürnberger Hauptbahnhofes niedergelassen und dort ein Gemälde des sogenannten Kranzführers Streicher bewundert. Mehrere Reisende, so schreiben Sie uns, hätten unehrerbige Woffen über diesen Wandhauer gemacht. Das begreifen wir gut. Am meisten Grund zur Selbstverleumdung hätte der Witz, denn die Blage des Streicher kann dem Dünkrühen den Kopf nicht verderben.

Insatant. Sie schicken uns die Aprilnummer der von Bischoff Stapel herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Volkstum“ und brechen folgende Stelle an: „Der Staat braucht christliche und offene Männer, die auch zu sagen wagen, was nach ihrer Meinung verkehrt ist. Aber der Staat muß verlangen, daß die abweichende Meinung in Form vorgetragen wird. Das heißt: es darf nicht gemeldet, nicht hämisch geäußert, nicht geäußert werden, es darf nicht bejagen: haben Sie schon gehört...?“, sondern: es muß in anständiger Dichtung Woge in Woge mit klaren Worten gesprochen werden. Auf eine Formel gebracht: es soll nicht kritisiert werden (das ist die liberale Form), sondern es soll deliberiert werden (das ist die konservative Form der Meinungsäußerung).“ — Sie haben Recht. Solch subtile Dinge von der deutschen Pressefreiheit muß auch ein größerer Kreis kennen lernen. Obwohl „deliberiert“ eigentlich kein altes Wort ist.

Vogelzug. Otlers Schwärze Hundert am Werk.“ Soeben erschien als Junheft der Zeitschrift „Unser Welt“ ein Sonderheft zur Judenfrage, das besonders aktuell und interessant ist. Das Heft enthält ferner Originalabbildungen aus dem „Stürmer“ von Streicher, geographische Karten, Karikaturen und die erstmalige Veröffentlichung einer Reportage von Eugen Erwin Riß über das Pariser Ghetto. Preis pro Heft 3.— Franken, 64 Seiten Hart, zu beziehen durch Editions du Correfeur, Paris 6, 83 Bd. du Montparnasse.

Für den Gesamtabdruck verantwortlich: Johann Pils in Dabweiler. Für Anzeigen: Otto Ruhn in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme Gmbh., Saarbrücken & Schillingstraße 3. — Schließfach 770 Saarbrücken.

## Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

**F. BRIQUEU**  
LICENCIÉ EN DROIT

inamalgamierter Kontrollleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle,  
PARIS (2). Telefon Louvre 22.93

## 500 wenig getragene Modelle

(haute couture). Tages-, Abend-, Sportkleider und Pelze werden momentan verkauft bei:

**Maty-Occasions**

49, rue Desrenaudes (Ternes)  
Tel.: Etoile 35-96. Ankauf, Tausch

## Musik in Paris

Im Théâtre des Champs-Élysées ist das Russische Ballett von Monte Carlo zu einem mehrwöchentlichen Gastspiel eingekehrt. Diese Gruppe, die das Erbe Diaghileffs, des verstorbenen Entrepreneurs und Schöpfers der großen russisch-westeuropäischen Tanztradition zu hüten hat, steht jetzt unter der künstlerischen Führung des Choreographen, Tanzregisseurs und Tänzers Massine. Die Programmteile, die aus dem alten Diaghileffschen Repertoire stammen, sind in Tanz und Ausstattung herrlich (vor allem der choreographisch zwar etwas überarbeitete, im großen Ganzen jedoch gleich gebliebene „Tricorne“ von Manuel de Falla).

Mit der ersten Neuheit dieser Spielperiode haben die russischen Tänzer weniger Glück gehabt: „Chorearium“, eine viersätige Bewegungsfolge auf Brahms 4. Symphonie, hat ein Begräbnis erster Klasse bei Presse und Publikum erlebt. Leider scheint damit viel Arbeit umsonst vertan. Dieses technisch ohne Frage ausgezeichnete gearbeitete Sammelsurium aus altem Ballett, modernem Tanz und Bestrebungen, die zu Anfang des Jahrhunderts sich mit den Namen Isidora Duncan und Jacques-Dalcroze verbunden, mußte ein künstlerischer Mißerfolg werden, schon wegen der völlig unverständlichen Musikwahl: Brahms' Symphonik mag alles sein, nur Vorlage für ein Tanzdrama — unmöglich!

Das hindert nicht, die Arbeitsfreude und die technische Vollendung in vielen Einzelheiten restlos anzuerkennen. Hoffentlich beweisen die angekündigten weiteren Erstausführungen, daß dem russischen Ballett auch heute noch Erfolge wie zu Diaghileffs Zeiten möglich sind.

In der Opéra Comique fand die Premiere der neuen Mysterienoper „Marie l'Égyptienne“ des italienischen Komponisten O. Respighi statt. Wir werden auf diesen Abend, der noch Reprisen von Iberts „Angélique“ und Schmitts „Reflets d'Allemagne“ brachte, im Zusammenhang mit der Pariser Komischen Oper zurückkommen.

Das russische Tanzgastspiel im Théâtre des Champs-Élysées wird von einer russischen Operntagione im Théâtre Chatelet abgelöst werden. Schaljapin wird der männliche Star des Ensembles. Beate Malkin, den deutschen Opernbesuchern aus langjähriger Berliner Tätigkeit und